

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tagblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 M. bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 A. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 18.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 42.

Elbing, Sonnabend, den 19. Februar 1898.

50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

17. Februar. Kiel. Der am 20. Januar auf den Thron gelangte Friedrich VII. von Dänemark hatte acht Tage nach seiner Thronbesteigung ein Reskript erlassen, in welchem er die Wahl von gemeinschaftlichen Ständen des Königreichs Dänemark und der Herzogthümer Schleswig und Holstein anordnete, welche weitergehende Rechte haben sollten, als die bisher schon bestehenden. Die Bevölkerung der beiden deutschen Herzogthümer wollte aber schon längst von einem gemeinsamen Staatsleben mit Dänemark nichts mehr wissen. Am 17. Februar traten in Kiel die Mitglieder der schleswigschen und holsteinischen Stände und die sonstigen Wahlberechtigten, im ganzen etwa 60 Personen, zusammen. Nach fünfstündiger Berathung siegte die Ansicht derjenigen, welche eine gänzliche Ablehnung der vom König zugebilligten Konzeptionen für unstatthaft hielten. Mit 39 gegen 21 Stimmen wurde die Theilnahme an der Wahl beschlossen, zugleich aber den Gewählten aufgegeben, die Verleihung einer gesonderten schleswig-holsteinischen Verfassung zu betreiben.

Elbing. Auf Antrag des Magistrats bewilligen die Stadtverordneten der christ-katholischen Gemeinde jährlich 200 Thaler für die nächsten drei Jahre.

Breslau. In der Sitzung der Stadtverordneten wird ein Bericht des Polizeipräsidenten an den Magistrat über die Hausdurchsuchungen und die Verhaftung einiger Bürger mitgeteilt. Danach habe im vorigen Jahre der Turnrath eine Anzahl Handwerksgehilfen zu unentgeltlichen Turnen aufgenommen. Personen anderer Stände hätten theils an Turnen dieser Gehilfen, theils an ihren Versammlungen theilgenommen und sie durch verbotene Schriften und Vorträge zum Mißvergnügen gegen die Regierung und zum Umsturz der bestehenden Verfassung aufzuregen gesucht.

Freiburg, Schw. Der patriotische Verein der Stadt beschließt eine Petition um Aufhebung der Klöster.

Bergamo. Seit vorgestern finden erbitterte Schlägereien zwischen Soldaten und Bürgern statt.

Neapel. König Ferdinand II. schwört feierlich am Fuße des Altars: „die am 10. Febr. verkündete und unwiderruflich sanktionirte Verfassung unverfehrt zu beobachten, nie irgend etwas gegen die Verfassung, noch gegen die in Betreff des Eigenthums und der Personen seiner geliebten Unterthanen sanktionirten Gesetze zu unternehmen.“

Florenz. Bei Tagesanbruch wurde an allen Straßenecken der Erlaß des Großherzogs angeschlagen, durch den die neue Landesverfassung bekannt gemacht wird. Geschützdonner und Glockenläute verkünden das große Ereigniß. Alles überläßt sich der ausgelassensten Freude.

Die Polizei vor dem Forum des Abgeordnetenhauses.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurden am Donnerstag beim Etat des Ministeriums des Innern die vielfachen Uebergriffe zur Sprache gebracht, welche sich die Polizei an verschiedenen Orten in der letzten Zeit hat zu Schulden kommen lassen. Diese polizeilichen Mißgriffe und Ausschreitungen haben berechtigter Mißbilligung in den weitesten Kreisen erregt und das Wort „Schutz vor den Schutzeleuten“ zu einem populären Schlagwort gemacht. Man sollte meinen, daß auch im Polizeiministerium solche Ausschreitungen untergeordneter Polizeiorgane eine scharfe Verurtheilung erfahren müßten; aber die Vertreter des Ministeriums des Innern, die bei den Verhandlungen das Wort ergriffen, ließen davon wenig spüren, ihre Ausführungen waren vielmehr geeignet, die Mißbilligung gegen die Polizei nur noch zu schüren.

Die Verhandlungen über die Polizei wurden eingeleitet durch einen Antrag des national-liberalen Abg. Dr. Sattler, der sich erkundigte, was der Minister angesichts der Uebergriffe der Polizeibeamten gegen unbescholtene Frauen zu thun gedenke, um solche Mißgriffe zukünftig hintanzuhalten. Der Polizeiminister Herr v. d. Reke war noch nicht zur Stelle, deshalb übernahm der mit der Bearbeitung der Polizeianglegenheiten betraute Geheimrath Lindig die Beantwortung. Dieser sehr schneidig aussehende und einer schneidigen Tonart sich befleißigende Herr gab eine Darstellung des Falles Köppen, wobei er sich natürlich allein auf die polizeilichen Berichte stützte. Er rief dabei durch eine ganz und gar unangebrachte Inbiskretion den lebhaften Un-

willen des Hauses wach, dem nachher von national-liberaler und freisinniger Seite auch kräftig Ausdruck gegeben wurde. Der inzwischen erschienene Minister des Innern Hr. v. d. Reke nahm dann das Wort, um zunächst zuzugeben, daß Mißgriffe der Polizei vorgekommen seien, aber zu betheuern, daß deren Zahl in der neueren Zeit besonders gewachsen sei. Herr v. d. Reke vermehrte bei der Polizei nichts, als ein wenig Höflichkeit, dagegen beim Publikum das mangelnde Entgegenkommen gegen die Beamten. Die politische Polizei, meinte der Minister, bedürfe keiner Reform, höchstens sei eine Personalveränderung in Betracht zu ziehen; im übrigen sei in seinem Ressort, besonders betreffs der Polizei, alles aufs Beste bestellt, und Preußen noch immer der Musterstaat, in dem nur die — Presse nichts taue! Nach Ansicht des Ministers soll sich nämlich die „böse Presse“ bei der Schilderung der polizeilichen Mißgriffe Uebertreibungen haben zu Schulden kommen lassen, welche Mißbilligung im Publikum gegen die Polizei wachgerufen haben. Der Minister richtete einen Appell an die „gutgesinnte Presse“, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie dem geradezu „gemeingefährlichen Unfug“ zu steuern sei. Zu der „gutgesinnten Presse“ werden in diesem Fall allerdings nur sehr wenige Blätter zu rechnen sein, denn selbst regierungsfremde, national-liberale und konservative Blätter haben ihrem Unwillen über die polizeilichen Ausschreitungen scharfen Ausdruck gegeben.

Es ist nun gewiß eine hervorragende Leistung, würdig eines aus der Schule des verflorenen Polizeiministers v. Puttkamer hervorgegangenen Staatsmannes, für die Sünden der Polizei — die Presse verantwortlich zu machen. Was im Uebrigen der Minister an Reformen in Aussicht stellte, war bekannt und bezog sich insbesondere auf die politische Polizei. Die einer Verbesserung nur zu sehr bedürftigen Zustände in der politischen Polizei wurden vom Abg. Traeger von der Freisinnigen Volkspartei zum Gegenstand einer ausführlichen, sachlich scharfen Kritik gemacht, wobei er namentlich die Enthüllungen des Prozesses Tausch in das rechte Licht setzte. Im Weiteren schilderte er unter wiederholter Heiterkeit des Hauses das Vorgehen mancher Landräthe gegen politisch mißliebige Personen und schloß mit einer wirksamen und nachdrücklichen Vertheiligung der Presse gegen die vom Ministeriell be liebten Angriffe. Ihm schloß sich auch der Abg. Brömel von der Freisinnigen Vereinigung an, der im Uebrigen Zurückweisung des Titels an die Budgetkommission beantragte, damit dort die Instruktion für die Schutzeleuten genau geprüft werde.

Der Antrag hatte aber keinen Erfolg, da allseitig der Wunsch besteht, mit den Statverhandlungen recht bald zu Ende zu kommen. Der Präsident v. Kröcher schlug sogar zur Beschleunigung der Verhandlungen eine Abend Sitzung vor, fand aber damit bei der Mehrheit keine Gegenliebe. Am Freitag wird die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Prozeß Zola.

Der zehnte Verhandlungstag hat eine sensationelle Wendung herbeigeführt. Während Oberst Picquart neue Beweise für die Schuld Esterhazy's vorbrachte, erklärte General Pellieux, daß Dreyfus' Schuld außer Zweifel stehe und durch ein zweites geheimes Schriftstück erwiesen werde. Die Revision des Dreyfus-Prozesses ergibt sich hiernach als Nothwendigkeit. Man wird dann wohl auch endlich die Macht kennen lernen, mit der Dreyfus in Verbindung gestanden hat, vorausgesetzt, daß er wirklich der Schuldige ist, woran wir immer noch zweifeln. Ueber die gestrige Verhandlung wird uns gemeldet:

Paris, 17. Februar.

Der Saal ist wieder überfüllt. Advokat Clémenceau beantragt, der Gerichtshof möge anordnen, daß das im Kriegsministerium befindliche Original des Bordereaus beschlagnahmt werde. Der Präsident erwidert, das sei unmöglich. Clémenceau bringt entsprechende Anträge ein. Hierauf wird Paul Moriaud nochmals vernommen. Zeuge versichert neuerdings, daß die Schrift des Bordereaus die des Majors Esterhazy sei. Derselbe Versicherung giebt Zeuge bezüglich des bekannten Manenbriefes ab.

Der Sachverständige Varnard erklärt, um ein Gutachten abzugeben, bedürfe er des Original-

briefes, denn das vorliegende Schriftstück, das sicherlich falsch sei, sei in dem vom „Figaro“ veröffentlichten Facsimile schlecht reproduziert. Labori: Wenn, wie wir behaupten, dieser Brief authentisch ist, so müssen Esterhazy und der Generalstab selbst das größte Interesse daran haben, den Beweis zu liefern, daß er von keinem französischen Offizier geschrieben worden ist. Man möge uns das Original dieses Briefes, der in keiner Weise die Landesvertheidigung berührt, zeigen. Clémenceau schließt sich den Forderungen seines Kollegen an, der Präsident erwidert aber, er habe darüber bereits entschieden.

General Pellieux wird wieder aufgerufen und von Clémenceau gefragt, ob es nach seiner Meinung nicht im Interesse der Armee liege, Aufklärung darüber zu schaffen, ob — ja oder nein — Esterhazy den Manenbrief geschrieben habe. Pellieux: Ich bin durchaus der Ansicht der Vertheidiger. Es giebt nicht einen Offizier, der darüber anders denken könne, als ich, obgleich das Schriftstück in keiner Beziehung zur Dreyfussangelegenheit steht. Labori: Nein! Das Schriftstück ist aber ein beachtenswerthes moralisches Element. Pellieux erzählt darauf, unter welchen Umständen das fragliche Schriftstück in seine Hände gefallen ist. Von Scheurer-Kestner habe er erfahren, daß Frau Boulanchy im Besitze für Esterhazy sehr kompromittirender Briefe sei. Ich habe nun, erklärt Pellieux, eine regelrechte Beschlagnahme vornehmen lassen. Die Siegel sind in Gegenwart von Frau Boulanchy erbrochen worden; Esterhazy bestritt, der Schreiber des Briefes zu sein. Ich habe den Brief darauf von Sachverständigen untersuchen lassen, die erklärt haben, es liege eine Fälschung vor. Die Sachverständigen haben ihren Bericht schriftlich abgefaßt, der Bericht muß in den Händen des Untersuchungsrichters Verthulst sein. Labori: Ich hoffe, daß wir dieses Schriftstück bekommen werden. Präsident: Der Kriegsminister wird um seine Genehmigung ersucht werden; morgen werden Sie die Antwort des Kriegsministers erhalten.

Der Professor an der Ecole des Chartes und Mitgliedes des Institut de France, Giry, sagt aus, die Ueähnlichkeit der Handschrift Esterhazy's mit dem Bordereau sei aller Welt aufgefallen. Bei der ersten Prüfung der Schriften, zu der Zola ihn aufforderte, verwirrten ihn gewisse Einzelheiten etwas; die späteren Beobachtungen machten ihn aber vollkommen sicher. Giry formulirt sein Gutachten bestimmt dahin, daß die Schrift im Bordereau eine fleckende, natürliche, keine verstellte ist, daß darin keine Abweichungen vorkommen, daß es also nicht, wie man behauptet hat, eine Fälschung ist.

Zola einfallend: Und vierzig sehr hervorragende Persönlichkeiten theilten diese Ueberzeugung. Wenn wir sie für den Augenblick nicht hierher zitiert haben, so geschah es, um dem Gerichtshof und den Geschworenen nicht zu viel zuzumuthen.

Giry fährt fort: „Ich will nicht behaupten, daß Esterhazy das Bordereau geschrieben hat, denn ich habe meine Untersuchungen nicht am Original angestellt; aber ich habe die moralische Ueberzeugung, ohne jedoch zu absoluter Sicherheit gelangt zu sein. Die Schrift Esterhazy's ist im Wesentlichen eine charakteristische, sie enthält eine Anzahl ganz besonderer Eigenheiten.“

Dr. Héricourt, Direktor der „Revue scientifique“, welcher die Schriften geprüft hat, kommt auf Grund physikalischer Schlussfolgerungen dazu, daß die Schrift im Bordereau die Schrift Esterhazy's ist. Die Identität sei eine vollständige.

Präsident: Man lasse den Oberst Picquart kommen. (Unhaltende Bewegung.) Oberst Picquart tritt vor. Anwalt Labori fragt den Zeugen: Haben Sie die gestrigen Verhandlungen in extenso gelesen? Zeuge: Jawohl. Labori: Wollen Sie uns danach sagen, was Sie über die Wichtigkeit der in dem Bordereau bezeichneten Schriftstücke denken? Picquart: Ich würde hierüber nicht sprechen, wenn nicht schon vor mir General Pellieux darüber gesprochen hätte; ich werde aber, da wir vor der Justiz stehen, im Interesse derselben reden; doch bitte ich inständig, daß man das, was ich sagen werde, nicht falsch auslege. Nun wohl, was die Frage dieses Bordereaus betrifft, so glaube ich genügend qualifiziert zu sein, um Ihnen meine Meinung über die Tragweite der darin erwähnten Dinge zu geben. (Bewegung.) Ich glaube sogleich sagen zu können, daß man die Wichtigkeit der darin angeführten Thatfachen übertrieben hat. Picquart geht hierauf den Inhalt des Bordereaus durch und sagt: Es fragt sich, ob Esterhazy diese

Auskünfte haben konnte. Präsident: Das ist die Frage, um die es sich handelt. Picquart: Jawohl! Esterhazy hat sich zweimal nach den Feuerwerkschulen und ein drittes Mal auf seine Kosten nach dem Lager von Chalons begeben. Ich habe Erkundigungen über Esterhazy eingezogen; dabei sagte mir ein Offizier: Esterhazy fragte mich eines Tages, ob mir etwas über die Mobilisation der Artillerie bekannt sei: was wollte er? Nachrichten einziehen? Ich sage nicht, fährt Picquart fort, daß Esterhazy das Bordereau angefertigt hat; das weiß ich nicht; aber ich sage nur, daß er es hat anfertigen können, da er über die darin enthaltenen Notizen genügend unterrichtet gewesen ist. Picquart setzt hinzu, er sei bereit, bezüglich der Grenzdeckungsgruppen Erklärungen abzugeben, er müsse aber hierzu vom Gerichtshof für einige Minuten den Ausschluß der Öffentlichkeit erbitten. Präsident: Wir wollen gleich sehen; fahren Sie zunächst fort. Picquart: Jemand sagte mir, daß Esterhazy bei sich zu Hause Dokumente abschreiben ließ; dazu war er Major und hatte einen Sekretär zur Seite. Indessen, fährt Picquart fort, habe ich bis zum letzten Augenblick die Hoffnung gehegt, in dem Bordereau etwas zu finden, was mir bewiese, daß Esterhazy der Urheber des Bordereaus sei. Diese Hoffnung hatte ich, als ich die Bemerkung darin sah: Ich reise jetzt zu den Mandövern ab. Ich frug mich, wie war es möglich, daß ein Major im Frühjahr zu den Mandövern abreisen konnte. Gewöhnlich sind es zu dieser Zeit nur die Bataillonschefs und nicht die Majore, die sich zum Manöver begeben. Ich verschaffte mir nun den Rapport des 74. Regiments vom Jahre 1894 und da war in dem betreffenden Zeitraum eingetragen, daß Esterhazy an den Mandövern theilnehmen werde. (Bewegung.) Nach weiterer Analyse des Inhalts des Bordereaus schließt Picquart mit der Behauptung, daß Esterhazy infolge der Schritte, die er in diesem Sinne unternommen hatte, im Stande war, die in dem Bordereau angeführten Thatfachen zu kennen.

General Pellieux erwidert, er habe über das, was er mit Bezug auf das Bordereau bereits gesagt habe, keine weiteren Bemerkungen zu machen. Ueberdies würde ein Generalstabsoffizier, z. B. General Gonse, besser als ich über die Tragweite der in dem Bordereau erwähnten Nachrichten und Auskünfte aussprechen können. Was ich sagen kann, ist, daß die Schriftstücke geliefert worden sind und daß es nicht Esterhazy ist, der sie geliefert hat.

General Gonse seinerseits erklärt, daß die Bremse des 120 Millimeter-Geschützes eine außerordentliche geheime technische Angelegenheit sei, die nur Artillerieoffizieren bekannt sein kann und sagt: Ich erkläre für meinen Theil, daß ich dieses Geschütz nicht kenne und es niemals gesehen habe. (Bewegung.) Was den Plan bezüglich der mit der Deckung der Grenze beauftragten Truppen betrifft, so ist auch dieser Plan Gegenstand einer geheimen Aufzeichnung und ein Generalstabsoffizier allein konnte die daran vorgenommenen Veränderungen kennen. Das geheime Schriftstück über Madagaskar wurde im August 1894 für den Minister hergestellt; auch dieses war ganz außerordentlich geheim. Was schließlich die neue Artilleriefeldvorschrift angeht, so scheint es, daß diese auch ein Infanterieoffizier kennen konnte. Was die Offiziere und Unteroffiziere betrifft, welche Oberst Picquart in Versailles ausgefragt hat, so weiß ich, daß die von ihm erlangten Auskünfte negative waren; der Oberst hat es mir gesagt. Oberst Picquart bemerkt hierauf: Ich habe nicht die Offiziere ausgefragt, sondern nur einen Offizier und nicht mehr.

Nunmehr entspinnt sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abtheilung des Generalstabs stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stammen müsse. Advokat Labori weist hier darauf hin, daß in der Anklageschrift gegen Dreyfus der Zeitpunkt April als Beweisgrund gegen den Verurtheilten von der Teufelsinsel vorkomme. (Bewegung.)

Picquart: „Die Erklärungen, die Ihnen soeben General Gonse gegeben hat, enthielten gerade dasjenige, um dessen wegen ich den Ausschluß der Öffentlichkeit verlangt hatte. Ich habe also nichts mehr hinzuzufügen.“ Labori fragt Oberst Picquart, ob er vom Kriegsminister dazu bestimmt war, den Verhandlungen im Prozesse Dreyfus zu folgen.

Picquart erwidert, er könne darauf nicht antworten. Gönse, ebenfalls befragt, erklärt, er habe über die Affäre nicht zu sprechen. Labori repliziert: „Nun wohl. Wenn dies nicht der Fall war, mögen der General oder der Oberst seine Behauptung widerlegen.“ (Schweigen auf beiden Seiten.) Eine lange Erörterung knüpft sich hierauf an die Frage, ob es für einen Infanterie-Offizier möglich sei, von dem im Bordreau enthaltenen Notizen Kenntnis zu haben. Nach General Gönse's Ansicht könne dies nur bei einem zum Generalstab kommandirten Offizier der Fall sein, welcher bereits die zweite, dritte oder vierte Abtheilung passirt habe. Picquart erwidert, daß, wenn dem so sei, ein kommandirter Offizier viel wichtigere Auskünfte gegeben haben würde, als diejenigen im Bordreau, namentlich würde er das haben sagen können, was wir über die fremden Armeen wissen. Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung sagt General Bellieur: „Ich bitte um's Wort.“ (Sensation.) Der General tritt entschlossen an die Schranke vor und sagt: Bis jetzt haben wir uns innerhalb der Gefekmäßigkeit gehalten; da aber die Vertheidigung von den Stellen in dem Berichte des Majors D'Ormeischville gesprochen hat, so werde ich die so typischen Worte des Obersten Henry wiederholen: „Man will Licht; nun zu denn!“ (Bewegung.) An dem Zeitpunkte der Interpellation Castellan hatte man in dem Kriegsministerium den absoluten Beweis von der Schuld des Hauptmanns Dreyfus. Diesen Beweis habe ich gesehen. Damals ging uns ein Papier zu, welches folgendes besagte: „Sprechen Sie niemals von den Beziehungen, welche wir mit diesem Juden hatten.“ Diese Note war nicht unterzeichnet; sie war von einer Visitenkarte begleitet, auf der sich ein vereinbartes Wort befand und zwar daselbe, wie auf dem Papier. General Boisdeffre wird die von mir berichtete Thatsache bestätigen. (Lebhafter Beifall.)

Advokat Labori sagt: Das ist eine absolut neue Thatsache, die in die Verhandlung geworfen wurde. General Bellieur verweist: Sie haben doch den Bericht des Kommandanten d'Ormeischville gelesen, über den unter Anschluß der Öffentlichkeit verhandelt wurde! Labori: Das ist kein Schriftstück, das einen Werth hätte und einen Beweis bildete, solange es nicht zur Verhandlung gezogen worden ist. Der Vertheidiger fährt fort: Ein erstes geheimes Aktenstück hat die Verurtheilung Dreyfus herbeigeführt, ohne daß darüber verhandelt worden ist und ohne daß es von dem Angeklagten und seinem Vertheidiger gekannt war. Es existirt aber jetzt ein zweites geheimes Aktenstück, warum sollte man es nicht zur Verhandlung bringen? Die Aufregung des Lands wächst und wird dauernd, und wir haben das Recht, volles Licht zu verlangen, und was man auch sagen mag, die Revision des Dreyfusprozesses wird sich nunmehr aufdrängen. (Lärm. Beifall.) Labori fährt fort: Man zeige uns dieses Schriftstück und wenn Dreyfus schuldig ist, werden wir uns beugen und Alle werden wir unsere Arbeiten des Friedens oder des Krieges, Herr General, wieder aufnehmen, den man mit Offizieren wie Sie nicht zu führen braucht. (Beifall.) Also möge sich General Bellieur ohne Rückhalt aussprechen und man möge uns das Schriftstück hierherbringen. Hierauf nimmt General Gönse das Wort und sagt: Ich billige vollkommen die Worte des Generals Bellieur, aber ich glaube nicht, daß man die Schriftstücke, um die es sich handelt, hierherbringen kann.

General Bellieur beantragt, daß General Boisdeffre vernommen werde und giebt einem Hauptmann Befehl, sofort General Boisdeffre herbeizuholen. (Sensation.) Der Präsident sagt nunmehr: Man lasse den Major Esterhazy kommen! (Bewegung.) Hier fällt Vertheidiger Labori ein: „O nein! Nicht ehe General Boisdeffre vernommen ist. Der Zwischenfall ist zu wichtig, als daß die Verhandlung fortgesetzt werden könnte, ohne daß derselbe erledigt ist. Ich werde einen Antrag auf Aufschub einbringen.“ Nun zieht sich Esterhazy, der sich bereits äußerst bleichen Antlitzes zur Schranke vorbewegt hatte, wieder zurück. Die Sitzung wird unter sehr lebhafter Erregung im Saale unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird mitgetheilt, daß General Boisdeffre nicht angetroffen wurde und der Präsident vertagt daher die Verhandlung auf morgen. Das Publikum zieht sich in ersticklicher Betroffenheit, unter leidenschaftlicher Erörterung der Vorgänge und in lebhafter Erregung langsam zurück.

Politische Uebersicht.

Mit postalistischen Reformen wird nun ein beschleunigter Anfang gemacht. Die „Berliner Korrespondenz“ schreibt: Nach dem vom Bundesrath in seiner heutigen Sitzung genehmigten Gesekentwurf, betreffend Änderungen von Bestimmungen über das Postwesen, soll das Porto für den frankirten gewöhnlichen Brief bis zum Gewicht von 20 g einschließlich 10 Pf., bei größerem Gewicht 20 Pf. betragen. Bei unfrankirten Briefen soll ein Zuschlagsporto von 10 Pf. ohne Unterschied des Gewichts des Briefes hinzutreten. Dasselbe Zuschlagsporto soll bei unzureichend frankirten Briefen, neben dem Ergänzungsporto, angelegt werden. Der Reichsfanzler soll ermächtigt sein, den Geltungsbereich der Ortsbriefe auf Nachbarorte auszuweiten, die durch den Verkehr eng verbunden sind. Diese Verabfolgung der Gebühr ist auch für Berlin und seine Vororte beabsichtigt. Ferner soll das Postregal, betreffend die Beförderung geschlossener Briefe, auch auf Briefe Anwendung finden, die innerhalb ihres mit einer Postanfertigung versehenen Ursprungsorts verbleiben.

Zu den Wahlen. Die Beschleunigung der Verhandlung des Abgeordneten-

hauses ist der „Nationalztg.“ zufolge lebhaft auf den Wunsch des Präsidenten zurückzuführen, den Etat rechtzeitig vor dem 1. April fertigzustellen. Daneben besteht allerdings der Wunsch, die Session vor Ostern, also Anfang April, zu schließen, aber man glaubt schon jetzt im Abgeordnetenhaus im Hinblick auf die zu erledigenden Vorlagen, daß es unerschwerbar sei. — Die „Freisinnige Zeitung“ erfährt als parlamentarisches Gerücht, daß den Behörden bereits aufgegeben sei, als Termin für die Reichstagswahlen Mittwoch, den 18. Mai in Aussicht zu nehmen.

Das Zentrum und die Flottenvorlage. Wie die „M.-L. R.“ sicher erfahren haben will, ist es den marinerfreundlichen Elementen im Zentrum nicht gelungen, für die gefekliche Sicherung des von der Regierung als unerlässlich bezeichneten Flottenmindestbestandes eine ausgiebige Anzahl von Fraktionsmitgliedern zu gewinnen. Darüber, daß die Regierung, nachdem sie vor breiter Öffentlichkeit die Bedürfnisse des Reiches zur See dargelegt, auf dem Flottengesek bestehen muß und auch bestehen wird, ist man auch im Zentrum unterrichtet. Bezeichnend für die Situation ist, so schreibt die genannte Korrespondenz dazu, daß schon jetzt nicht nur auf demokratischer, sondern auch auf extrem-agrarischer Seite mit Mißbehagen die Konsequenzen erörtert werden, die sich aus diesen Verhältnissen ergeben.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar.

Der Kaiser hörte im Laufe des Donnerstags Vormittags die Vorträge des Kriegsministers v. Gölher und des Chefs des Militärkabinetts.

Der Kaiser hat dem Reichstage von Neuem eine Marinetablelle zugehen lassen, mit einer Darstellung der französischen Flotte.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung der Vorlage, betr. die Einfuhr von Kindern aus Dänemark und Schweden-Norwegen, sowie dem Gesekentwurf wegen einiger Änderungen von Bestimmungen über das Postwesen im Gebiet des Deutschen Reichs die Zustimmung erteilt.

Das Herrenhaus überwies die Vorlage betr. die Abänderung des Anstaltengesekes einer befonderen Kommission. Die Anfrage v. Bührich betreffend das am 15. Januar auf dem Bahnübergang in Briesg stattgehabte Unglück wird vom Eisenbahnminister Thielen dahin beantwortet, daß über die Schuldfrage erst die gerichtliche Untersuchung Aufschluß geben werde. In der Verzögerung der Ummwandlung der Bahnanlagen trage die Stadt Briesg die Schuld. — Nach Erledigung einiger Petitionen nahm das Haus den Kommissionsantrag an, die Denkschrift über den Stand der Betriebs-sicherheit auf den Staatsbahnen durch Kenntnissnahme für erledigt zu erklären. Referent Oberbürgermeister Bräse theilt mit, die Kommission habe sich überzeugt, daß die Verwaltung, vor allem deren Leiter keine Schuld an der Häufung der Unfälle treffe. Minister Thielen habe auf die Häufung in Oesterreich und Frankreich hingewiesen.

Zum Margarinegesek und den am 1. April d. J. in Kraft tretenden Bestimmungen über die Lager- und Verkaufsräume von Margarine beschloß die Handelskammer von Koburg, der Regierung darzulegen, daß nach Umfrage bei den Händlern in dem Augenblick, wo das Gesek Gültigkeit erlangt, der Verkauf von Butter meistens aufgegeben, also der Landwirthschaft durch das Gesek der schlechteste Dienst geleistet wird. Die Bestimmungen über die Trennung der Verkaufsräume werden als undurchführbar bezeichnet und die Aufhebung des ganzen Gesekes für wünschenswerth erklärt, da es dem Handel schade, ohne sonst irgend wie zu nützen.

Die Kommission für die Privatdozentenvorlage nahm gegen den Widerspruch der Regierung folgenden neuen Paragraphen an: Wegen der Entschädigung der Fakultät steht sowohl dem Beamten der Staatsanwaltschaft als dem Angeklagten die Berufung an das Obergerichtsverwaltungsgericht offen.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses für die Verathung des Nothstandengesekes zur Befestigung der Hochwasserschäden im Jahre 1897 nahm einstimmig den Antrag Janson an, daß die verlangten fünf Millionen im Bedürfnisfalle bis zu 10 Millionen erhöht werden können.

Nach Eingang der Trauernachricht von dem Unglücksfall, von welchem das amerikanische Panzerschiff „Maine“ im Hafen von Havanna betroffen worden ist, hat der Kaiser sogleich in einem an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichteten direkten Telegramm sein herzlichstes Beileid wegen des Unterganges des amerikanischen Kriegsschiffes und des Verlustes so vieler braver Offiziere und Mannschaften der amerikanischen Marine ausgesprochen. Der deutsche Botschafter in Washington ist gleichzeitig angewiesen worden, in einer beim Präsidenten nachzufolgenden Audienz dieser innigen Theilnahme auch mündlichen Ausdruck zu geben.

Wegen Antiftung zu großem Unfug ist in Sachen der Verleger eines sozialdemokratischen Kalenders angeklagt worden. Einige Vertheiler dieses Kalenders sollen durch die Verbreitung desselben großen Unfug verübt haben. Der Verleger wird beschuldigt, die Vertheiler zu dem großen Unfug durch die Herstellung des Kalenders angestiftet zu haben. — Man darf auf den Ausgang dieses Prozesses gespannt sein. Wird der Verleger verurtheilt, so kann nach derselben Logik bei jedem Preßvergehen ein Verleger wegen Antiftung belangt werden.

Ausland.

Norwegen.

Das neue Ministerium ist nunmehr in der bereits gebildeten Zusammensetzung definitiv ernannt worden.

Heer und Marine.

Das russische Schiff „Tambow“ der Freiwilligenflotte passirte Mittwoch mit 2000 Soldaten und 16 Kanonen des Bosporus auf der Fahrt nach Wladivostok.

Von Nah und Fern.

* Ein hübsches Bonmot zirkulirt zur Miquel-Politik in parlamentarischen Kreisen. Frage: Was sind produktive Stände? Antwort: Diejenigen Stände, für die gesammelt wird.

* Stargard i. P. 17. Febr. In der bekannten Duellaffäre zwischen den Hauptleuten von Ostrowski und von Haine ist ersterer zu einem Jahre, letzterer zu vier Tagen Festungshaft verurtheilt worden. Hauptmann von Ostrowski hat die Strafe auf der Festung Magdeburg bereits angetreten.

* Zu der irrthümlichen Siftung der Gattin des Rittgutsbesizers Link berichtet die „Danz. Ztg.“ noch, daß der Polizeipräsident den sich beschwerenden Rittgutsbesizer recht schroff empfangen habe und daß der Flügeladjutant Oberst Madensin sich bei Link beklagt habe, er empfinde es sehr peinlich, daß einige Zeitungen ihn in die Affäre hineingezogen haben; er habe kein Wort geäußert, daß er dem Kaiser die Sache vortragen werde.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 18. Februar 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 19. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, kälter, starke Winde.

Diskontherabsetzung. Bei der Reichsbank ist heute der Diskont auf 3%, der Lombard-Zinsfuß auf 4% herabgesetzt.

Stapellauf. Heute Mittag 1 Uhr traf der Kaiserlich Chinesische Gesandte, Excellenz Lu-Hai-Huan, vom Besuche der Schichau'schen Schiffswerft in Danzig kommend, hier ein, um auch den hiesigen Werken der Firma F. Schichau einen Besuch abzustatten. Sein Gefolge bestand aus vier Würdenträgern der chinef. Regierung und 1 Ordonanzoffizier. Gleichzeitig wurde mit der Befichtigung der Schichau-Werke der feierliche Stapellauf des dritten für die Kaiserlich Chinesische Regierung hier im Bau befindlichen Torpedokreuzers „Gai Ching“ (Flare See) verbunden, welcher heute Nachmittag 3 Uhr nach chinefischer Landeszeit und glücklich von staten ging, wobei Frau Elisabeth Ziefe den Laufst vollzog. Auf's neue nehmen wir Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß die Geschwindigkeit der von der Chinesischen Regierung der Firma Schichau in Auftrag gegebenen vier Torpedobootszerstörer von 32 Knoten, eine ganz außerordentliche ist, und etwa einer Curuzergeschwindigkeit von 37 statute miles oder ca. 60 Kilometern per Stunde entspricht. Schon in früheren Jahren hat die Firma Schichau eine beträchtliche Zahl von Torpedofahrzeugen nach China geliefert, und werden die in diesem Frühjahr fertig werdenden Schiffe die weite Reise nach China unter eigenem Dampf zurücklegen. Uebrigens hat auch die Ausführung der neun großen Hochseetorpedoboote, welche die Kaiserlich Japanische Regierung der Firma Schichau auf Grund der ganz ausgezeichneten Erfahrungen mit Schichau'schen Torpedobootten im letzten japanisch-chinesischen Kriege bestellt hat, ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Auch mehrere andere Regierungen stehen, wie wir hören, mit der Firma Schichau wegen Baues von Schiffen von der bedeutenden Geschwindigkeit von 32 Knoten in Unterhandlung.

Im Stadttheater trat gestern Herr Dr. Max Wohl zum zweiten Male in der Rolle des Fabricius in Wilbrandts Schauspiel „Die Tochter des Herrn Fabricius“ auf und wirkte durch die Naturwahrheit seiner Darstellung geradezu erschütternd.

Die hiesige Väterinnung veranstaltete gestern in den festlich geschmückten Räumen des Gewerbehause ihr Wintervergnügen, das von der Pelzchen Kapelle mit einigen Konzertsstücken eröffnet wurde. Sodann trug ein Gast zwei Lieber vor, denen er auf Wunsch der Festtheilnehmer noch weitere folgen ließ. Es folgten ein Theaterstück, komische Vorträge und als Schluß der Aufführungen der von Mitgliedern des Turnvereins ausgeführte Dablistentanz. An der gemeinsamen Tafel theilnahmen sich 300 Personen, die in kürzester Frist zurückerstellt wurden. Die Speisen und Getränke mündeten und erzeugten eine fröhliche Stimmung. Während der Tafel begrüßte der Obermeister Herr Flage die Mitglieder und Gäste und ermahnte sie stets treu zur Fahne der Innung zu halten, die zur Zeit 90 Mitglieder zählt. Ein Länzchen bildete den Schluß des Wintervergnügens.

Westpreuß. Fischerei-Verein. Der Verein wird am Freitag, den 4. März, im Landeshause zu Danzig wieder eine öffentliche Vorstandssitzung abhalten, für welche geschäftliche Mittheilungen, Etat, Jahresbericht und Jahresrechnung, sowie Verhandlungen über Lachsbrennvorrichtungen, biologische Wasser-Untersuchungen, Lachskonkurrenzen in der Weichsel, Aussetzung von Karpfen in die Weichsel, Brutanstalten u. auf der Tagesordnung stehen.

Herr Max Halbe, der Dichter der „Jugend“, „Mutter Erde“ u., weilte dieser Tage in Danzig. Wie die „D. A. Z.“ mittheilt, geschah dieser Besuch aus Anlaß eines Familienfestes, welchem der Dichter mit seiner Gemahlin beizuwohnen und zwar der dort gefeierten Hochzeit eines Verwandten, des Affessors bei der Staatsanwaltschaft Herrn Schwarzkopf aus Elbing.

Landwirthschaftlicher Lokalverein Elbing. In der gestrigen Sitzung theilte der Vorsitzende, Herr Grube-Koggenhöfen mit, daß dem Verein verschiedene Saatsproben offerirt sind, unter

andern auch „goldener Mieser-Hafer allerfrühester Jugend“ von einer bayerischen Zentralfstelle. Die Versammlung nahm jedoch Abstand von der Bestellung größerer Posten Saathafers, da sie den hier in der Umgegend gebauten gelben Hafer immerhin für den besten hielt. Im Uebrigen genüge aber auch ein Postbeutel mit Ausfaat, hiervon könne man schon im zweiten Jahre 6 Morgen und im dritten Jahre 60 Morgen besäen. Hierauf theilte Herr Grube mit, daß von verschiedener Seite in Anregung gebracht sei, den Unzugstermin des ländlichen Gefindes und der Instleute auf den 2. Januar jeden Jahres zu verlegen. Hierbei wurde jedoch allgemein die Meinung geäußert, daß es dann sehr schwer fallen würde, überhaupt noch Gefinde zu erhalten. Denn befänden sich die Leute kurz vor dem Frühjahr, sie würden sich dann hüten, überhaupt noch einen Dienst anzunehmen, sie würden lieber noch 2 Monate hungern und dann entweder nach den Ziegeleien oder als sog. Sachfengänger gehen. Es wurde daher allgemein anerkannt, daß an der Martinizeit beim Letzwechsel festzuhalten wäre. Es gelangte hiernach ein an den Kreisaußschuß gerichteter schriftlicher Antrag des Herrn von Wernsdorff zur Verlesung, wonach um Pflasterung der Straße vom Walbfischhöfen über Strauchmühle, Wittenfelde, Fuhrgasse bis zur Mühlenhäuser Chaussee gebeten wird, um den Verkehr mit dem Güterbahnhof bezw. Schlachthof auf kürzestem Wege herzustellen und um die elektrische Bahn zu vermeiden. Dieser Antrag wurde von sämmtlichen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet. Hierbei wurde noch zur Sprache gebracht, daß ein anderer landwirthschaftlicher Verein noch einen zweiten Weg und zwar über Klein Möbern nach der Scheider-Mühle zu pflastern beantragt habe. Der für die heutige Versammlung von Herrn Bogdt-Neu Gichelde für das Meistgebot von 180 Mk. erstanden wurde, und auch die Vertheuerung der Dünger-Zerkleinerungsmaschine, für welche 80 Mk. gezahlt sind, und welche von Herrn Wunderlich Kl. Möbern für das Meistgebot von 45 Mk. erstanden wurde. Von dem Herrn Vorlesenden wurde noch mitgetheilt, daß Herr Oberroßarzt Schmidt für den Monat März einen Vortrag über Nimpfung der Schweine versprochen habe, der namentlich für kleinere Besitzer großes Interesse haben dürfte und wozu eine Sitzung im Gewerbevereinshause anberaumt werden wird. Zum Schluß wurde noch eine Frage beantwortet.

Von der Eisenbahn. Neuerdings ist von der Eisenbahnverwaltung in Anregung gebracht worden, ob von den maßgebenden Dienststellen die Zulassung der lediglich in den Betriebswerkstätten beschäftigten Schlosser zum Lokomotivheizerdienst empfohlen werden könne. Es soll die Heranziehung tüchtiger Schlosser zu den Betriebswerkstätten deshalb oft schwierig sein, weil nach den jetzigen Bestimmungen die Lokomotiv-heizer beschäftigt werden müssen, eine spätere Verlegung aber mancherlei Schwierigkeiten bietet. Die mäßliche Folge ist denn die, daß in den Betriebswerkstätten es oft an Aushilfsheizern fehlt.

Ueber die Erstattung von Fahrkarten-geldern brachten wir vor einiger Zeit eine Notiz, wonach auf Grund einer Verfügung der Eisenbahn-Verwaltung der Antrag auf Erstattung des Fahr-geldes innerhalb 3 Tage zu stellen sei. Wie nun jedoch die Kgl. Eisenbahn-Direktion Königsberg mittheilt, ist diese Nachricht nicht zutreffend und keine Frist für die Antragsteller vorgeschrieben. Vielmehr sind solche Fahrkarten, die garnicht oder nur theilweise benutzt worden sind, derjenigen Verkehrs-Inspektion zur Erstattung vorzulegen, welche der betr. Fahrkarten-Ausgabestelle vorgesetzt ist.

Die Dienstzeit der Beamten an den Privatbahnen wird nun auch nach den Bestimmungen des Eisenbahnministers geregelt. Bis jetzt begann die Dienstzeit einzelner Stationsbeamten der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn schon um 5 Uhr früh und endete erst um 11 oder 12 Uhr Nachts. Die Direktion dieser Bahn will nun, um Personal zu sparen, (!) sich in dieser Weise helfen, daß sie die Frauen der Beamten den letzten Zug dabei lenkt. Fahrtscheine werden zu diesem Zuge von den Frauen nicht verkauft. Die Reisenden erhalten solche erst auf der nächsten größeren Station nachgeliefert. Diese Verränderung ist dem „Gef.“ zufolge bereits in Kraft getreten.

Belohnungen für die Abwendung betriebsgefährlicher Ereignisse. Der Herr Eisenbahnminister hat neuerdings Veranlassung genommen, die Eisenbahndirektionen auf ihre Befugnisse zur selbstständigen Bewilligung von Geldprämien für die Entbedung betriebsgefährlicher Schäden an Gefährten oder Fahrzeugen, sowie für die Abwendung betriebsgefährlicher Ereignisse mit der Bestimmung hinzuweisen, daß von dieser Befugnis sowohl in Bezug auf die Zuerkennung, wie die Bemessung der Belohnungen ein ausgiebiger Gebrauch zu machen ist. Die Eisenbahndirektionen können hiernach Belohnungen bis zum Betrage von 300 Mark bewilligen, falls nicht etwa mit Rücksicht darauf, daß der Schaden entbedene Beamte oder Arbeiter durch seine Besonnenheit und Umsicht, durch entschlossenes, zweckmäßiges Handeln eine drohende Betriebsgefahr rechtzeitig abgewendet oder vermindert hat, eine höhere Belohnung bei dem Herrn Minister zu beantragen ist. Diese Belohnungen sollen auf andere weise verwaltungsmäßige Zuwendungen, welche den Bediensteten zu Theil werden können, nicht angerechnet werden.

Ein Balkenbrand entstand heute Mittag im Hause Heiliggeiststraße Nr. 1, es wurde aber jede weitere Gefahr von der Feuerwehr in 1/2stündiger Thätigkeit beseitigt. Die Ursache war mangelhafte Reinigung des Schornsteins in Verbindung mit einer hauffälligen Stelle im Schornstein.

Straßammer. Einen Abschied recht roher Art vor Eintritt zum Militär feierten am

23. Oktober v. J. die Arbeiter Ludwig Winter und Samuel Barwig aus Jeyer und August und Johann Winter aus Damerau in dem Meyerschen Gasthause zu Damerau. Nachdem die Köpfe bereits etwas erhitzt waren, fingen die beiden Erstgenannten an, beleidigende Lieder zu singen, weshalb ihnen erst der Gastwirth Meyer und später der dort anwesende Gendarm Domning das Lokal verwies. Sie thaten dies aber nicht, Ludwig Winter äußerte vielmehr: Vor solch' einem Gendarm fürchte er sich nicht, er habe schon manch' einen klein bekommen. Gleich darauf stimmte er mit Barwig ein Lied an, in welchem es ungefähr hieß: „Wenn wir kein Geld zu Pferden haben, spannen wir Gendarme und Polizei vor den Wagen.“ Hierauf schritt der Gendarm zur gewaltigen Entfernung der vier Angeklagten, wobei Ludwig W. thätlichen Widerstand leistete. Als die Angeklagten später bemerkten, daß der Gendarm sich nach Hause begab, drangen sie wieder in das Gasthaus ein und verlangten Schnaps. Als ihnen aber nicht genügend Schnaps verabfolgt wurde, fingen sie zu toben an, griffen den Wirth an, zerbrachen im Laden diverse Flaschen, Gläser, die Hängelampe u., auch fehlten dem Gastwirth Meyer nachher 2 Flaschen Cognac. Hierauf verließen sie das Lokal, besorgten sich eine Wagenrunde, schlugen damit verschiedene Fensterscheiben ein und beschädigten den Gartenzaun. Als der Besitzer Johann Krause mit mehreren anderen Personen dem Gastwirth M. zu Hilfe kommen wollte, griffen Ludwig Winter und Barwig den Krause an, warfen ihn zur Erde und bearbeiteten ihn mit den Füßen und einer von ihnen auch noch mit einem zugeklappten Messer. Der Gerichtshof erkannte gegen Ludwig Winter auf 10 Monate, gegen Barwig auf 8 Monate, gegen August Winter, der nur des Hausfriedensbruchs schuldig befunden wurde, auf 1 Monat und gegen Johann Winter auf 5 Mon. Gefängniß.

Eine gegen den Vorarbeiter August Jawalinski in Kl. Lichtenau durch das Schöffengericht zu Marienburg verhängte Gefängnißstrafe von 14 Tagen wegen gefährlicher Körperverletzung wurde in Folge eingeleiteter Berufung auf Grund der Beweisaufnahme aufgehoben und auf eine Geldstrafe von 25 Mk. bezw. 5 Tage Gefängniß erkannt.

Bekanntlich wurde der hiesige Schiffsbereiber Zedler am 5. November v. J. wegen öffentlicher Beleidigung des Porträtmalers Oskar Meyer hier selbst von dem Schöffengericht hier selbst zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat Herr Zedler Berufung eingelegt und gleichzeitig Widerklage erhoben, und stand bereits einmal vor der Strafkammer Termin an, doch wurde die Sache vertagt, um von dem hiesigen Kaiserlichen Postamt eine amtliche Auskunft zu erfordern. Der Verteidiger des Verurtheilten, Herr Rechtsanwalt Diegner führt heute aus, daß sein Mandant nicht verpflichtet war, den Kläger auf seinem Dampfer mitzunehmen. Im Uebrigen habe sich auch Herr Meyer auf die erste Aufforderung bereit erklärt, den Dampfer zu verlassen und habe dabei geäußert, sich nur von seinen Damen verabschieden zu wollen. Erst nach einiger Zeit habe Herr M. gesagt, er brauche nicht mehr den Dampfer verlassen. Herr Justizrath Horn, Verteidiger des Klägers, erwidert hierauf, daß Herr Zedler sich nicht bereit erklärt habe, das erlegte Passagiergeld zurückzugeben, im Uebrigen dürfe Herr Z. einen anständigen Passagier nicht wie irgend einen Trunkenen am Stragen nehmen und es versuchen, ihn ohne Weiteres vom Dampfer zu entfernen. Dies habe aber Herr Z. mit Herrn M. gemacht, der hierin nicht allein eine Beleidigung, sondern auch eine Körperverletzung erblickt. Es werden hierauf von beiden Mandataren Zeugen namhaft gemacht, um deren Vernehmung sie bitten.

Der Gerichtshof geht darauf ein. Herr Dr. Laubon befundet, daß Herr Zedler am 6. Juli v. J. den Herrn Meyer aufgefordert habe, den Dampfer zu verlassen, indem er ihm sagte, es sei ihm doch bekannt, daß er nicht mit dem Dampfer mitfahren dürfe, er hätte doch einen Brief von ihm erhalten. Herr Zedler habe ihn hierauf am Neck gefaßt und es versucht, ihn gewaltsam vom Dampfer zu entfernen. Herr Zedler erwidert hierauf, daß er den Herrn Meyer zweimal vorher im Stillen aufgefordert habe, den Dampfer zu verlassen und erst zum dritten Male habe er ihn hierzu laut aufgefordert, und habe ihn dabei am Neck gefaßt. Herr Dr. Laubon befundet hierauf, daß er gesehen habe, daß Herr Zedler zweimal vorher zu Herrn Meyer herangetreten sei, was er ihm aber dabei gesagt, wisse er nicht. Auf Antrag des Herrn Justizrath Horn werden auch noch die von demselben zur Gerichtsstelle beorderten Herren Dr. Bessau und Kaufmann Rindermann vernommen, die aber Beide im Wesentlichen nichts anderes zu bekunden vermochten. Die Auskunft des hiesigen Kaiserlichen Postamts lautet dahin, daß dasselbe keinerlei Verabredung wegen Personenbeförderung per Dampfer nach Kahlberg mit Herrn Zedler getroffen habe. Hierauf beantragt Herr Rechtsanwalt Diegner die Freisprechung des Angeklagten und die Aufrechterhaltung der Gegenklage, wogegen Herr Justizrath Horn die Verurtheilung des Herrn Zedler und die Abweisung der Gegenklage beantragt. Der Gerichtshof ging von der Annahme aus, daß der Angeklagte sich in dem Glauben befunden habe, den Kläger von der Fahrt ausschließen zu dürfen, weshalb unter Aufhebung des ersten Urtheils auf Freisprechung von der Anklage der Beleidigung erkannt wurde. Die Kosten wurden mit Ausnahme der außergerichtlichen beiden Parteien zur Hälfte aufgelegt, die Gegenklage wurde abgewiesen.

Schöffengericht. Wegen Gefährdung eines elektrischen Eisenbahntransp. p. orts erhält der Arbeiter Johann Gehrmann aus Behrendshagen 9 Mk. Geldstrafe bezw. 3 Tage Haft.

Wegen Beschäftigung jugendlicher Arbeiter an Sonntagen in der Brauerei wird einem Braumeister eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. eine Haftstrafe von 2 Tagen zudiktirt.

In brutaler Weise drang der Schlossergeselle Reinhold Garber, 3. Jt. in Danzig, in die Werkstätte des Schlossermeisters Jeromin hier selbst, schimpfte auf denselben, verließ auf mehrfache Aufforderung auch nicht die Werkstätte, sondern mußte gewaltsam aus dieser entfernt werden, und zerbrach von der Straße aus eine Fensterscheibe. Es wurde gegen ihn auf eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten erkannt.

In jugendlichem Uebermuth schlugen die Arbeitsburschen Otto Braun, Paul Eng und Herrn Grabowski am 24. November v. J. mit Schneebällen in der V. Mädchenschule 6 und an anderen Stellen noch weitere Fensterscheiben ein. Braun erhält hierfür 1 Woche Gefängniß, Eng, Grabowski und Stepe je 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß und Droese 4 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tage Gefängniß.

In frecher Weise überfielen am 4. November v. J. der Knecht Jos. Lettmann und der Arbeiter August Friedrich aus Tolkemit auf der Tolkemiter Chaussee den Arbeiter Hermann Kewitz und schlugen mit Fäusten, ersterer auch mit Füßen auf ihn. Lettmann wurde mit 1 Monat und Friedrich mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Wegen Bedrohung mit Todtschlag erhält der vielfach vorbestrafte Arbeiter August Wenzel von hier eine Gefängnißstrafe von 1 Woche. Mittels eines Eisenhakens entwendete der Schüler Julius R. von hier aus dem Schaufenster

des Fräulein Anna Damm in der Schmiedestraße ein Stück Spitzen und einen Gürtel, wofür ihm eine Gefängnißstrafe von 6 Tagen auferlegt wurde.

Telegramme.

Bochum, 18. Febr. Bis heute früh sind, wie der „Märkische Sprecher“ meldet, auf der Zeche „Bereinigte Karolineglück“ 74 Tödt zu Tage gefördert. In den Krankenhäusern liegen 46 Verletzte, von denen 2 bisher gestorben sind. Man vermuthet, daß sich noch 30 Leute in der Grube befinden.

Bochum, 18. Febr. Bis heute Mittag sind 110 Tödt geborgen worden. Man nimmt an, daß nunmehr sämtliche Verunglückte zu Tage gefördert worden sind.

Göttingen, 18. Febr. Das Schwurgericht verurtheilte den früheren Bürgermeister von Torgau, Girth, wegen Untreue, amtlicher Unterschlagungen und Beseitigung amtlicher Urkunden zu 4 Jahren Zuchthaus, 4 Jahren Ehrverlust und 300 Mk. Geldstrafe. Die Ehefrau des Girth wurde von der Anklage der Begünstigung und Hehlerei freigesprochen.

Paris, 18. Febr. General Vois deffre erschien einige Minuten nach 4 Uhr im Justizpalast und war sichtlich erstaunt, als ihm mitgeteilt wurde, daß die Sitzung geschlossen sei. Der General wurde beim Verlassen des Justizpalastes von der Menge mit Hochrufen auf die Armee begrüßt, während den Advokaten Leblais und Mes Guinot von der Menge Schimpfworte zugerufen wurden.

Paris, 18. Febr. In Folge des Zwischenfalls in der gestrigen Verhandlung des Prozesses Zola begaben sich die Minister gestern Abend zum Präsidenten Faure, um über die sich aus der Aussage des Generals Pellieux ergebende Lage zu berathen. Die Besprechung dauerte eine halbe Stunde. Die Beschlüsse werden geheim gehalten.

Mons, 18. Februar. Das Zuchtpolizeigericht sprach heute das Urtheil über die sozialistischen Deputirten Roger und Brenez, welche angeklagt waren, den Bürgermeister von Hautrage geschlagen und beleidigt zu haben. Roger erhielt wegen der Verletzung 2 Monate, wegen der Beleidigung 2 Wochen Gefängniß. Brenez wurde wegen Beleidigung zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

London, 18. Febr. (Unterhaus.) Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Curzon theilt mit, der Lieutenant der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe von Wulffen schrieb am 22. Juni an den britischen Kommandanten aus der deutschen Sphäre, daß König Mivanga zur Zeit sein Gefangener sei und nach Hohoha gebracht worden sei. Die Regierung wisse nicht, was seitdem vorgegangen sei, aber Lieutenant von Wulffen sei sehr freundlich gewesen, indem er den britischen Streitkräften in der Umgebung von Lubwa Muniton lieferte.

London, 18. Febr. Der „Daily Mail“ zufolge ist die englische Anleihe für China endgültig zu Stande gekommen.

London, 18. Febr. Heute Nachmittag herrscht hier große Erregung, hervorgerufen durch Gerüchte aus Kewwert, daß durch Taucher in dem Boden der „Maine“ ein achtzölliges, durch Perforation ver-

ursachtes Loch entdeckt worden sei. Die Erregung beruhigte sich jedoch infolge des von Washington eingegangenen Telegramms, welches meldete, daß das Marine-Departement diesen Gerüchten absolut keinen Glauben schenkt.

Madrid, 18. Februar. Der amerikanische Gesandte Woodfort stattete den Ministern der Kolonien, des Aeußeren und der Marine Besuche ab, um ihnen für die Beweise von Sympathie und für die Hilfeleistung bei dem Unfall des Panzerschiffes „Maine“ Dank abzustatten. Die feierliche Beerdigung der bei dem Unfall um's Leben Gefommenen findet morgen in Havanna auf Gemeindefkosten statt.

Barcelona, 18. Febr. General Weyler ist hier eingetroffen. Er wird sich um das Deputirtenmandat von Havanna bewerben.

Petersburg, 18. Febr. Die Ernennung des bisherigen Gesandten in Washington Cassini zum Botschafter daselbst, wird amtlich veröffentlicht.

Charkow, 18. Februar. In das Kontor des Berestowsky-Bergwerks brachen Nachts bewaffnete Räuber ein und wollten die Kasse berauben. Die Wächter leisteten Widerstand und tauschten mit den Räubern Schüsse aus. Der Direktor des Bergwerkes Siennalowski, welcher, durch die Schüsse erweckt, bewaffnet herbeieilte, wurde von den Räubern erschossen. Die Letzteren entflohen, als schließlich alle Bewohner des überfallenen Hauses alarmirt wurden.

Athen, 18. Febr. Der Vorsitzende und der Staatsanwalt bei dem Seegericht, welches über den Fährich Korkoris zu Gericht saß, sind wegen ihrer Haltung in dem Prozeß in Inaktivität verfest worden.

New-York, 18. Februar. Die in Kewwest eingetroffenen Offiziere und Mannschaften der „Maine“ haben übereinstimmend ihre Ansicht dahin ausgesprochen, daß die Explosion nicht von außen verursacht worden sei.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Hauptstadt.	Cours vom	17./2.	18./2.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	104,00	104,00
3 1/2 pCt. „	104,00	104,00	104,00
3 pCt. „	97,40	97,40	97,40
3 1/2 pCt. Preussische Consols	103,90	104,00	104,00
3 1/2 pCt. „	103,90	104,00	104,00
3 pCt. „	98,10	98,10	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,60	100,60	100,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,00	101,10	101,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,00	104,10	104,10
4 pCt. Rumänier von 1890	103,40	103,60	103,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	170,05	170,10	170,10
4 pCt. Italienische Goldrente	216,65	216,45	216,45
Disconto-Commodit	94,50	94,60	94,60
Mariend.-Markt Stamm-Prioritäten	63,10	63,10	63,10
	203,00	203,20	203,20
	120,80	—	—

Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	43,40	44
Spiritus 50 loco	62,90	64

Königsberg, 18. Februar, — Uhr — Min. Mittags.	
Von Portatius & Grothe,	
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)	
Spiritus pro 10,000 L % exkl. Fak.	42,00
Loco nicht contingentirt	42,00
Februar	41,50
Loco nicht contingentirt	41,00
Februar	41,00

Elbinger Standesamt.
Vom 18. Februar 1898.
Geburten: Arbeiter August Romahn L. — Arbeiter August Hoffmann S. — Schuhmacher Carl Schlegler S. — Malermeister Franz Frantenberg L. — Gelbgießer Gottfried Viedig S.
Angebote: ständiger Hilfsarbeiter Johannes Mangold-Elbing mit Martha Peifer-Berlin.
Stirbefälle: Kutscher Franz Schönfeldt S. 3 W.

Gewerbe-Verein.
Sonabend, 19. Februar.
8 Uhr Abends:
70. Stiftungsfest
im Saale des Gewerbevereinshauses.
Der Vereinsdiener legt die Liste zum Einzeichnen allen Mitgliedern vor und verabsolgt die Karten, deren oberer Abschnitt mit dem Namen versehen, zum Belegen der Plätze zu verwenden ist. Von Donnerstag, den 17. Morgens, an sind die Karten auch bei Herrn Meißner zu haben. Das Belegen der Plätze kann Sonabend von 12—3 Uhr, aber nur mit den oben erwähnten Karten, stattfinden.
Der Vorstand.

Arbeiter
für jede Arbeit in Haus und Geschäft unentgeltlich zu erfragen im
Arbeitsnachweisebureau
Neust. Schmiedestr. 10/11.

Stadt-Theater.
Sonabend:
geschlossen.
Sonntag, den 20. Februar:
Einmaliges Gastspiel Carl Sontag.
Der Slave.
Luftspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
Ariadne.
Luftspiel in 1 Akt von M. Linden.
Montag, den 21. Februar:
Schliersee's Gastspiel:
Jägerblut.
Anfang 7 Uhr.
Zu dem am 20. d. Mts. im „Verglöhchen“ stattfindenden
Familienkränzchen
der
Schlosser und Klempner,
verbunden mit großen Ueberraschungen und **Rappen-Vollonaise**, ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
E. W. C. W. P. N.
Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Bekanntmachung.
Ein stark abgenutzter schwarzer Blüschtragen mit rothem Futter und eine Blüschjacke mit einem gepressten Bronceknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Höferei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich eruche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzuzeigen.
Elbing, den 14. Februar 1898.
Der Erste Staats-Anwalt.
Bekanntmachung.
Die Consol. Anleihe über 1000 Mk. à 3 1/2 % Litt. C Nr. 571406 hat sich vorgefunden und dadurch die Bekanntmachung in Nr. 41 erledigt.
J. Loewenstein.

Erudene-Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität
billig.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Den Eingang sämmtlicher
Baumwollen
in größter Farben-Auswahl zeige an und empfehle dieselben zu billigen Preisen.
Echt und imitirt Vigogne, Estremadura von Max Hauschild,
coul., schwarz, weiß und ungebleicht.
Häkelgarn in Docken u. Knäuel, crem, weiß, coul.
Anna Damm, Schmiedestr. 11.
Caffees,
gebrannt, gutschmeckend, à Pfd. 1,00,
schön „ „ 1,20,
„ „ „ 1,40,
„ vorzügl. schönschmeckend, 1,60,
„ hochfein, „ 1,80,
„ „ 2,00,
sowie **rohe Caffees**
von 80 & p. Pfd. bis 180 &
Cichorien und Caffeeschrot
äußerst billig empfiehlt
Herrmann Schroedter,
Werderischer Hof.
Größere
Speicher - Ränne
auch getheilt billig zu vermieten.
Jacob Meyersohn & Co.
ff. Matjes-Beringe,
„ Brat- „
„ mar. „
„ geräuch. „
„ Fett- „, äußerst zart fallend, empfiehlt
Felix Eisenack,
Junkerstr. 61, im „Weißen Löwen“.
Wein in d. Neust. Wallstr. 2 belegenes **Grundstück** m. gr. Wohnh. u. gr. Gart. stelle ich zum Verkauf. Ch. de Terra.
Mk. 15000
ersttellige Hypothek auf ein hiesiges Geschäftshaus in bester Lage der Stadt zu 4 % p. l. April zu cediren gesucht. Offerten von Selbstdarleibern unter **A. 42** in der Expedition d. Z. erbeten.

Berein f. vereinfachte Stenographie Stolze-Schrey.

Am Montag, den 21. cr., Abends 8^{1/2} Uhr,
beginnt im **Hôtel de Berlin**

ein neuer Damen- und Herren-Kursus

im **Einigungssystem Stolze-Schrey.**

Honorar 6 Mark incl. Lehrmittel. Die erste Unterrichtsstunde
ist gratis. Der Vorstand.

Magazin für

Haus- u. Küchen- Einrichtungen

gegründet 1870.

Ältestes und größtes Lager am Plak.

Durch Verbindungen mit den bedeutendsten Fabriken des In- und Aus-
landes, sowie durch große, vortheilhafte Einkäufe und größtentheils Waggonbezug
sind wir in der Lage, die denkbar größten Vortheile zu bieten.

Wir empfehlen unser **großes Lager** bester

email. Kochgeschirre Marke Stern *

sowie das an Säurebeständigkeit und Haltbarkeit unerreicht dastehende

**Brüner Kochgeschirr, Wasser- und
Milchimer, Schüsseln, Kaffee- und
Theekannen, Waschschränke, prima
Nidel-Kochgeschirre, Britannia- und
Nidel-Kaffee- und Theeservice, Eß-,
Thee- und Vorlegelöffel, Tischmesser
und Gorken, Brod- und Messerkörbe,
Küchen- und Eisschränke,
Eismaschinen und Eissbüchsen.**

Bei Entnahme ganzer Kucheneinrichtungen extra Rabatt und nach auswärts
franco jeder Bahnstation.

NB. Unsere Lagerräume haben durch Neubau bedeutend vergrößert.

Gebr. Jlgner.

Kalk! Kalk!

Besten frisch gebrannten Kalk

von anerkannt größter Ergiebigkeit empfehlen in ganzen Waggonen, wie
auch in kleinen Parthien und in Tonnen zu billigem Preise

Gebr. Jlgner.

Ziegel I. Klasse

offerieren billigst

Gebr. Jlgner.

**Frischen]Stett. Portland-Cement,
[Träger Dachpappe Steinkohlen-
und Holztheer, Dachpfannen u.
Bieberschwänze, Thonrohre,
□ K Drahtnägeln, geschmiedete
Nägeln, eis. Speicher-, Dach- und
Stallfenster, hermet. Ofenthüren,
Röhrthüren, Kochherdplatten,
Bratöfen und Roststäbe,**

sowie die sämtlichen

Baubeschläge

empfehlen in nur bester solider Ausführung bei größter Auswahl zu außeror-
dentlich billigen Preisen

Gebr. Jlgner.

Alte Eisenbahnschienen

sind wieder am Lager u. empfehlen selbe in ganzen Längen, wie zugehauen, billigst

Gebr. Jlgner

Zur gefälligen Beachtung.

Mit dem heutigen Tage haben wir den Alleinverkauf unserer rühmlichst bekannten, seit Jahren in
Elbing eingeführten

Nähmaschinen und Fahrräder

der Firma

Bernstein & Comp.,

Elbing, Alter Markt 10/11,

übertragen, wovon wir gefälligst Kenntniß zu nehmen bitten.

Dresden, den 5. Februar 1898.

Nähmaschinen-Fabrik und Eisengiesserei vorm. Seidel & Naumann.

Auf Obiges Bezug nehmend, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß die bisher von der
Firma **F. Laupichler** innegehabte Vertretung obigen Fabrikats durch Vertrag an unser Geschäft übergegangen
ist und wir demzufolge eine Filiale verbunden mit **Reparaturwerkstatt** eröffnen.
Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, nach wie vor das Wohlwollen eines hochgeschätzten Publikums
zu sichern, und zeichnen

Bernstein & Comp.,
Königsberg. Elbing. Danzig.



Wild!

**Rehe, auch zerlegt,
Fasane, Birkhähne,
Wildschwein,
auch in einzelner beliebiger Pundzahl,
Caviar la,
Sprotten, und
russ. Sardinen,
Neunaugen,**

frisch v. Kost billig bei
M. B. Redantz,

Wildhandlung und Fischverhandl.,
Special-Geschäft,
vis-à-vis der Elb. Zeitungs-Expedition

Verlobungs-

ringe fertige selbst und halte stets
in allen Preislagen einen großen
Vorrath.

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter
Gerichtsgutachter
Schmiedestraße 17.

Apfelsaft

aus der
Genossenschafts- = Kelterei
Heiligenbeil

empfehl. billigst die

Obsthalle,
Alter Markt.

Photogr. Atelier

A. Dorn & Co,

63. Alter Markt 63,

liefert

1 Dgd. Visité-Photographien
in 2 Stellungen für nur 5 Mark.
Aufnahmezeit von 9-5 Uhr,
auch Sonntags

Logis für junge Leute zu haben,
mit o. ohne Kost.
Friedrich Wilhelm-Platz 11/12, I.

Hermann Janzen,

vorm. Hugo Alex. Mrozek,

Friedrich-Wilhelm-Platz 5,

Tuchhandlung — Herrenconfection

empfehl.

Wagen-Tuche, Livree-Tuche, Billard-Tuche,
Pult-Tuche, Uniform-Tuche, Besatz-Tuche,
Tuche zu Altarbezügen, Pelzbezug-Tuche,
schwarze Tuche, Satins, Döskins, Duffels,
Militär-Diagonale, Strumpf-Tricots

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Prima Chamottsteine

ebenso

prima holländische Dachpfannen

offerieren billigst

Gebr. Jlgner.

Stellenvermittlung des Vereins für Hausbeamten:

Stützen, Kinder- und Wirtschaftsfrl.,
Kinder-, Hausdamen, ungepr. Erzieherinnen
und Gesellschafterinnen.

Die Agentur für Westpreußen leitet: Frau **H. Schultz,**
Elbing, **Junferstraße 10.**

Nur Stellenjuchende mit guten Zeugn. werden angenommen.

Aufträge zum 1. April zeitig erbeten.
Sprechstunden Montag, Dienstag und Donnerstag von
10 bis 12 Uhr.

Besuch.

Novellette von M. Schoepp.

Nachdruck verboten.

Sie erzählte ihm, wie viel Eier die Hühner gelegt, daß das Suppenfleisch schon wieder theurer geworden, daß es morgen die Erbsen gebe und welchen Merger sie mit der Wäsche hatte. Nun hing sie schon den dritten Tag auf der Leine und noch immer war sie nicht trocken. Mit gewohntem Ernst hört er ihr zu. Es war der Rapport, den er täglich entgegennahm, wenn er aus der Schule zurückkehrte. Dann besprachen sie eingehend Punkt für Punkt, und am Schluß fragte sie ihn, wie es denn heute in der Schule gewesen. Ach, er hatte sich geärgert. Der kleine Wendel hatte es mal wieder darauf abgelegt, seine Geduld auf die Probe zu stellen. Er war böshaft und tückisch, hatte nichts als Dummheiten im Kopf und verführte seine Mitschüler zu Schlechtigkeiten. Er hatte sich auch heute nicht geschämt, die geheiligte Person seines Lehrers auf die Tafel zu malen. „Und denke Dir, Christine, mit dem Schlafrock, den Du mir gemacht. Es wird doch besser sein, ich behalte auch im Hause den Leibrock an. Es geht nicht, daß ich mich zum Gespötte der Jugend hergebe.“

Aber da kam er gut an. Das war ja empörend! So weit war es schon gekommen! Sie hatte ja immer gesagt, daß er ein Schlingel, ein Thunichtgute sei. Aber daß er schon so verberbt sei, hätte sie denn noch nicht geglaubt.

„Und deshalb willst Du den Schlafrock nicht mehr anziehen? Ist vielleicht daran etwas auszusetzen? Du weißt natürlich nicht, wie viel Mühe es gekostet hat, ihn zu weben. Und besonders die Stelle, an der er durchgeessen war. Wenn man nicht ganz genau hinsieht, merkt man's garnicht, daß da anderer Stoff ist.“

„Doch, die Aermel, Christine!“

„Sind sie nicht warm und bequem? Sie haben eine andere Farbe. Wen geht das etwas an? Wer kommt denn zu uns, daß Du selbst im Hause Deine Bequemlichkeit opfern willst? O, Eduard, das hätte ich nicht von Dir gedacht!“

Er wagte nichts zu erwidern, denn er fürchtete ihre Thränen. Und sie mochte ja auch recht haben. Er hatte sich nie sonderlich um solche Sachen gekümmert. Horaz und Ovid ließen ihm dazu keine Zeit. Und im Grunde war ihm der Schlafrock auch lieb und werth. Was man vierzehn Jahre täglich getragen, ist zuletzt ein Stück Leben geworden, von dem man sich nicht trennen mag. Und ging es ihr denn anders? Da trug sie jahrein, jahraus dasselbe graue Kleid. Im Winter einen Seelenwärmer drüber und im Sommer weiße Krage dazu. Und wie oft mußte er hören: ja, ja, wenn einmal gut gekauft wird, rentirt sich auch. Zum Beispiel mein graues Kleid . . .

Er war aufs innigste gerührt. „Laß gut sein, Christine, es war nicht so gemeint.“ Er erhob sich vom Mittagstisch, um an die Arbeit zu gehen. Auffäge und Extemporalien mußten korrigirt werden. Da klopfte es laut. Er schrak den beiden auf die Uhr — wer konnte das sein? Um diese Zeit

Besuch! Unmöglich; wer sollte sie denn besuchen?

„Ich will einmal nachsehen,“ sagte die Lehrersfrau, sie war in allen Fällen die gefätere, und so öffnete sie auch jetzt, allerdings nicht ohne innere Unruhe, die Thür. Es war der Briefträger, der einen Gilbrieff abliefern sollte.

Einen Gilbrieff! Wer von ihnen hatte jemals einen Gilbrieff erhalten! Ganz verubst haben beide auf dieses eigenthümliche Schreiben. Ein Irrthum konnte nicht vorliegen. „Rektor Eduard Vinn“ stand darauf; einen andern gleichen Namens gab's, so weit sie die Umgebung kannten, auf fünf Meilen im Umkreise nicht.

„Nach ihn doch mal auf,“ sagte Christine. Er that's mit schwerem Herzen. Er las ihn auch. Und je weiter er mit der Lektüre kam, desto erstaunter wurde er, und endlich sah er seine Frau in größter Verlegenheit an.

„Ach, Tindchen, denk' Dir nur — der Lieutenant Kronstedt — erinnerst Du Dich noch?“

„Der bei Deiner Schwester in Pension war?“

„Ja, der. Er schreibt, er wäre zur Jagd eingeladen; einer seiner Freunde — kanntst Du den Namen lesen?“ — hat sie von unserer Gemeinde gepachtet, und nun erinnert er sich, daß ich hier bin und bittet, daß er eine Nacht bei uns bleiben kann. Er bestellst deshalb kein Zimmer. Wenn es uns unangenehm ist, schreibt er, könnte er sich doch noch nach einem umsehen.“

„Das schreibt er?“

Nun war sie doch fassungslos. Ein Lieutenant, ein wirklicher Lieutenant als Gast in ihrem Hause! Nicht einmal im Traum wäre sie auf einen solchen Gedanken gekommen. Was in aller Welt sollte sie mit ihm anfangen! Wo sollte er denn schlafen! Sie hatten doch nur zwei Zimmer und die Küche, und bei ihrer Schwägerin hatte er allein zwei Zimmer zum Gebrauch gehabt.

„Und Du glaubst, daß er wirklich kommt, Eduard?“

Er war davon überzeugt. Sie konnten höchstens schreiben, daß sie bereits Besuch hatten oder daß in Hause der Typhus ausgebrochen sei. Aber sie hatten es noch nicht vermocht, ihren besten Bekannten etwas vorzulegen; wie würden sie es wagen, einem Lieutenant eine so schreiende Unwahrheit zu sagen. Und selbst wenn sie sich dazu entschließen könnten — wohin sollten sie ihm die Nachricht schicken? Er wollte ja schon um 7 Uhr da sein, war also gewiß schon unterwegs . . .

Christine rang die Hände und begann resignirt den Tisch abzuräumen. Ihr Mann stand noch immer mit dem Briefe in der Hand mitten in der Stube, sah hilflos auf seine Frau und zerschmolz jetzt schon in Thränen vor dem vornehmen Gast. Er hatte nicht gedient. Seine Kurzsichtigkeit hatte ihn davor bewahrt. Er hatte dadurch allerdings um so eifriger den Doid studiren können. Aber was wollte das einem Lieutenant gegenüber heißen? Ein Lieutenant verlangt nach Thaten, und gerade dieser Kronstedt hatte bei der entzündendsten Ode mittelmäßig die Adjektiva gequält.

„Dann müssen wir eben einmal in der Küche schaffen,“ sagte Christine, — „nun siehst Du wieder,

wohin uns Deine vornehmen Bekanntschaften bringen!“

Im Grunde aber war sie doch äußerst stolz auf diese Bekanntschaft und sie lief sofort zu ihrer Nachbarin, von der sie wußte, daß sie ihr nichts gönnte, bat sie um einen Stiefelknecht und erzählte ganz beiläufig, daß ein Jugendfreund ihres Mannes, der Baron von Kronstedt sich bei ihnen angemeldet habe.

Und dann wurde aus der sauberen Wohnung nach und nach ein wüstes Chaos, in das Eduard voll stummer Verzweiflung starrte. Er hatte seine Hilfe angeboten, aber sie war abgelehnt worden. Er fand es begreiflich, aber doch tief demüthigend und hatte in diesem Gemüthszustand nicht den Muth, um Schonung für seinen Schreibtisch zu bitten.

Mit bewunderungswürdiger Buntlichkeit traf der Lieutenant ein. Und er war so lebenswüthig, bat so viel um Entschuldigung, hatte so viele Erklärungen, daß die beiden in feierlicher Haltung Dastehenden fanden, er sei ganz wie ein anderer Mensch, besonders da er nicht in Uniform war. Er machte auch gar keine Umstände, wahrhaftig, es wäre nicht nöthig gewesen, daß sie ihr schwarzweises angezogen, und Eduard mit dem Leibrock geschmückt war. Und wie natürlich er sich gab, als wäre er schon jahrelang bei ihnen gewesen. Sie machten sich innerlich Vorwürfe, daß sie sein Schreiben mit so wenig Freude gelesen.

Kronstedt bat, fünf Minuten allein bleiben zu dürfen, um sich vom Reifstaub zu reinigen, und das Ehepaar begab sich gehorsam in die Küche.

„Glaubst Du, Tindchen, daß ich den Schlafrock anziehen kann“, fragte Eduard und sah von seiner Höhe zweifelnd auf sie herab.

„Den Schlafrock? Wenn wir Besuch haben?“

„Ich dachte nur, weil er sagte, wir sollten uns ganz so geben wie sonst.“

Sie überlegte. Aber seltsamerweise fand sie jetzt die rothen, allerdings gefütterten Aermel und den dunkelgrauen Flicken in dem hellgrauen Rumpf der Präsentation nicht für fähig, und nichts in der Welt hätte vermocht, sie das einst so theure graue Hauskleid anziehen zu lassen.

„Es geht nicht,“ sagte sie, „wir sind nicht an die Entfaltung prahlerischen Luxus gewöhnt; aber unser Gast steht mitten im großstädtischen Leben und seine Begriffe geben von den unsrigen weit auseinander. Ich erinnere mich, daß Herr von Platen, bei dessen Töchtern ich Gouvernante war, erzählte, in seiner Jugend einen seidenen Schlafrock getragen zu haben.“

Das gab den Ausschlag und bei Tische saßen beide in feierlichem Schwarz dem Lieutenant gegenüber und fühlten sich durch seine kleidsame Toppe ganz beschämt.

„Besuchen gnädige Frau oft das Theater?“

Sie wurde blutroth und sah angstvoll auf ihren Mann.

„Ach nein, das heißt, wir haben hier keins.“

„Dann haben gnädige Frau gewiß angenehmen Verkehr? Es sollen große Güter hier sein?“

Sie war ganz erschrocken. Sie Verkehr mit den reichen Gutsbesitzerfrauen?

„Mein Mann hat so wenig Zeit. Wir leben

sehr zurückgezogen.“

„Dann genießen Sie um so mehr die schöne Natur; reiten Sie, Herr Doktor?“

Eduard sah zuerst auf seine Frau, dann aber mußte er doch lächeln.

„Ich hab's noch nicht versucht, Herr Lieutenant,“ und das sagte er so treuherzig, daß Kronstedt an sich halten mußte, um nicht laut aufzulachen. Es mußte aber auch ein kostbares Bild sein, diesen langen, unbeholfenen Menschen auf dem Pferde zu sehen.

„Aber was thun Sie denn? Jagen Sie?“

„Auch das nicht!“

„Also ein passionirter Skatspieler?“

„Nein, Herr Lieutenant; ich spiele nicht!“

Der Lieutenant wurde ungeduldig und der Rektor rief vor Verlegenheit die Kniee.

„Aber was in aller Welt thun Sie denn?“

„Ich arbeite!“

„Und die gnädige Frau?“

Die beiden sahen sich an. Ja, was that sie denn? Sie wußten nicht, was sie darauf antworten sollten, und eigentlich hätten sie auch nicht zu sagen vermocht, daß sie etwas besonderes thaten.

„Aber das ist ja fürchterlich,“ sagte Kronstedt.

„Sie müssen ja sterben vor Langeweile! Wie halten Sie denn das aus?“

Die Worte gingen ihnen nicht mehr aus dem Kopf. Sie hatten beide eine schlechte Nacht, und es kam nicht nur daher, daß sie in der Küche ein schlechtes Lager sich bereitet. Beide dachten sie an den lebenslustigen, fröhlichen jungen Mann, und in beider Herzen regte sich leise, leise der Neid. Wie hatte er von den Herrlichkeiten der Großstadt zu erzählen gewußt. Hatte er mit seinen Beschreibungen ihr beschiedenes Heim nicht schon verwandelt? Waren sie zuletzt nicht geprücht geworden, und hatten sie nicht die Gewißheit, daß sie einen so reizenden Abend noch nicht erlebt? Und sie?

Da saßen sie jahraus, jahrein auf demselben Fleck, mit denselben Sorgen, demselben Merger. Was kannten sie denn vom Leben? Die Kämpfe mit den Knaben, die lernen sollten und keine Lust dazu hatten; Auseinandersetzungen mit Eltern, die von ihren Kindern niemals die Schuld an ihrer Faulheit oder Unart sehen wollten. Im Winter Sorgen für den Ofen, der immer rauchte; im Sommer Angst vor den Oktober-Anmeldungen. Das war ihr Leben, das Leben, das sie geführt während vieler Jahre, und das bis zum Schluß ihres Lebens weiterführen mußten.

Als der Rektor endlich energisch diese traurigen Betrachtungen verbannte, hörte er eigenthümliche Laute auf der andern Seite der Küche. Und nachdem er einige Zeit aufmerksam gelauscht, war er fest überzeugt, daß es das leise Schluchzen seiner Frau war. Er hielt den Athem an und ballte die Fäuste, schalt sich einen gottlosen, heimtückischen Buben und blieb regungslos, damit sie nicht erführe, daß auch er wachte.

Am nächsten Morgen saßen sie ihren Gast nur wenige Minuten, und am Abend reiste er schon wieder ab. Ihnen war, als hätte er allen Sonnenschein mit sich genommen. Schweigend richteten sie die Wohnung wieder her, stellten alles an die ge-

Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

„Oder möchtest Du darauf verzichten und hier bleiben?“ fragte er mit listigem Zwinkern seiner kleinen Augen.

Das junge Mädchen verneinte lebhaft, und mit den Worten des Bedauerns über den schnellen Aufbruch und der Bitte, um eine sehr baldige Wiederholung des Besuches geleiteten Vater und Sohn die Gäste bis zum Eingangsthor zurück.

Der Wagen rollte herbei und, die Zurückbleibenden nochmals grüßend, fuhren der Bankier und seine Tochter nach dem benachbarten Monte Pincio, wo die letzte Abendstunde allen Glanz und alle Schönheit Roms versammelte.

VII.

„Ein entzückendes Mädchen, diese Marietta von Amberg, ich bewundere, daß Du mir nicht mehr von ihr erzählt hast!“ rief Graf Innozenzo, während er an der Seite seines Sohnes den nach dem Schlosse führenden Weg zurückging und lüfte wie in Ekstase seine Fingerspitzen. „Wäre ich dreißig Jahre jünger, es sollte mir kein Bewerber den Rang ablaufen.“

„Fräulein von Amberg ist nicht nur schön, sie ist auch klug und gut,“ antwortete der Sohn, aber die Ruhe, mit dem er dieses Urtheil aussprach, behagte dem Grafen wenig.

„Aber Mensch, hast Du denn Fischblut in den Aern?“ fragte er und murmelte stirnrunzelnd noch etwas in den Bart. Er beschleunigte seine Schritte, um ins Haus zu kommen, denn die Schatten wurden länger und als echter Römer fürchtete er nach Sonnenuntergang den Aufenthalt im Freien.

„Begleite mich,“ gebot er streng und kurz, als Leonardo Miene machte, sich von ihm zu trennen und noch einen Spaziergang durch den Park zu machen. „Ich habe mit Dir zu reden. Geh, erwarte mich in meinem Zimmer,“ fügte er hinzu, nachdem er mit dem ihm ohne Widerrede folgenden Sohn die Vorhalle betreten hatte, „ich muß zuvor ein wenig nach dem Rechten sehen!“ und er eilte schnellen Schrittes nach

dem Saal, in dem er seine Gäste empfangen hatte, um dafür zu sorgen, daß von dem Wein, den Früchten und dem Backwerk, daß für sie aufgetragen worden, nichts von den Dienern bei Seite gebracht würde, daß die kostbaren Geräthe wieder hinweggeräumt, die Möbel wieder ordentlich verwahrt und die Zimmer verschlossen wurden.

„Ich sehe in einer Stunde nach, ob Alles in Ordnung ist,“ sagte er zu den sich ehrerbietig verneigenden, hinter seinem Rücken aber verschmigt und geringschäßig lächelnden Diensthuten und stieg dann die Treppe hinunter, denn die drei Zimmer, die von ihm bewohnt wurden und sich in ziemlich verwahrlostem Zustande befanden, lagen im Erdgeschloß.

Leonardo stand bei seinem Eintritt am Fenster und schaute in den Park hinaus, wo sieben die letzten Sonnenstrahlen verglühten.

„Setz Dich,“ sagte der Vater und deutete nach einem Sessel, während er selbst in einem solchen Platz nahm. „Du weißt, in welcher Absicht Baron Amberg diesmal in Begleitung seiner Tochter nach Rom gekommen ist, da Du unbegreiflicher Weise in Wien der Verwirklichung unseres Planes nicht um einen Schritt näher gekommen bist.“

„Wenn Dein und des Barons Plan in einer Verbindung zwischen Marietta Amberg und mir besteht, dürfte er sich auch hier in Rom nicht verwirklichen“, antwortete in der ihm eigenartigen und gelassenen Weise Leonardo, der neben dem Sessel stehen geblieben war und den Arm leicht darauf stützte.

„Graf Innozenzo fuhr wüthend auf: „Was soll das heißen?“

„Daß ich Marietta Amberg niemals heirathen werde,“ erwiderte, ohne sich aus seiner Haltung bringen zu lassen, der Sohn.

„Warum nicht? Was hast Du an ihr auszu-

setzen?“

„Nichts,“ war die lakonische Antwort, die den Grafen noch mehr aufbrachte.

„Nichts!“ wiederholte er, nichts! Ist das Deine Antwort? Das Mädchen ist schön wie ein Engel, sie ist klug und gut, wie Du selbst sagst, obwohl es darauf nicht viel ankommt, und sie hat Millionen. Wie viel Amberg besitzt, weiß ich selbst nicht genau, aber er giebt Marietta sogleich 3 Millionen mit und sie ist seine einzige Erbin.“

Leonardo antwortete nur durch ein Achselzucken, und ein Lächeln, halb verächtlich, halb wehmüthig, spielte um seine feingeschnittenen Lippen.

„Nun sage mir, was willst Du noch mehr?“

„Ich will nicht mehr, will im Gegentheil lange nicht soviel“, entgegnete Leonardo mit leiser Ironie.

„Marietta von Amberg ist ein reizendes Geschöpf, aber ich liebe sie nicht.“

Jetzt sprang der Alte auf, trat ganz dicht vor den Sohn hin und schrie wüthend: „Was schwagest Du da für tolles Zeug. Das Mädchen ist entzückend, ist eine reiche Erbin, und Du liebst sie nicht. Hat je ein Mensch solch thörichtes Zeug geredet? Aber ich werde mich an Deine Unvernunft nicht kehren. Du heirathest Marietta, zwischen ihrem Vater und mir ist alles abgemacht. Die Verlobung wird in den nächsten Tagen gefeiert und bevor Du auf Deinen Posten nach Paris gehst —“

„Halt, halt, Vater“, unterbrach ihn Leonardo, „Du sowohl, wie der Baron, habt die Rechnung ohne die Nichtbetheiligten gemacht, auch Marietta ist schwerlich geneigt —“

„Was?“ schrie der Graf. „Es könnte der Tochter des Bärjensmannes, des neugebackten Bankiers in den Sinn kommen, einen Grafen Grittano zu verschmähen?“ Ein grenzenloser Hochmuth drückte sich jetzt in seinen Mienen aus, während er hinzusetzte: „Säthe sie nicht den großen Reichtum, ich würde ihr die Ehre nicht antun.“

„Ich bedarf dieses Reichtumes nicht“, erwiderte Leonardo, indem er sich in den Sessel setzte.

„Oho! Du glaubst wohl, Dein Vater sei ein Krüppel?“ spottete der Alte und nahm wieder ihm gegenüber Platz.

„Das nicht, aber ich bedarf der Reichtümer nicht.“

„Bedarfst ihrer nicht!“ lachte der Vater auf. „Soll ich Dir einmal vorrechnen, was Deine Erziehung gekostet hat? Weißt Du, welche Summen Dein Aufenthalt in den Residenzen verschlingt?“

„Es war nicht meine Wahl, daß ich die Laufbahn eines Diplomaten einschlug,“ erwiderte der Sohn ernst. „Du wünschtest es so, Vater, ich würde viel glücklicher gewesen sein, hätte ich mich ersten Studien widmen dürfen, noch heute bin ich gern bereit —“

„Ein Professor, ein Schulmeister zu werden!“

fiel ihm Graf Innozenzo ins Wort. „Nichts da, das schickt sich nicht für einen Grittano. Ich will, daß der alte Stamm in seinem vollen Glanz wieder aufleben soll, deshalb —“

„Deshalb hast Du gesorgt und gespart, mein guter Vater, ich verstehe Dich wohl“, vollendete der Sohn den Satz. Seine Stimme klang jetzt weich, er blickte dem Alten liebevoll in die Augen und haschte nach seiner Hand, dieser entzog sie ihm aber und sagte unwirsch:

„Ach, was verstehst Du davon, was ich habe, reicht ja dafür lange nicht aus. Du mußt eine reiche, eine sehr reiche Frau heirathen.“

„Nimmermehr! Ich verkaufe mich nicht für Geld!“ entgegnete Leonardo unwillig.

„Einfachspinnfel!“ donnerte der Graf. „Du nennst es verkaufen, wenn Du ein Mädchen wie Marietta Amberg heimführst.“

„Ich nenne es so, wenn ich ein Mädchen ohne Liebe heirathe und ich liebe Marietta nicht, werde sie nie lieben.“

„Und darf man fragen, warum nicht?“ schrie der Graf mit einer Schärfe und Gehässigkeit, die erkennen ließen, daß sich hinter diesen Worten weit mehr barg, als durch die einfache Frage ausgedrückt ward. Leonardo verstand das sehr wohl. Er richtete sich höher auf, sein bleiches Gesicht röthete sich und erhielt gleichzeitig einen Ausdruck der Entschlossenheit; der eigentliche Kampf begann für ihn erst jetzt.

„Ich könnte Dir erwidern, daß es dafür eine Erklärung nicht giebt,“ sagte er, „daß die Liebe, die sich zwischen zwei Wesen entwickelt, in ihrem Ursprunge und ihrer Eigenart eines jener Räthsel der Natur ist, deren Erklärung sie uns schuldig bleibt, aber Du würdest das doch nur als Phantasieren verspotten, und ich mag mich auch nicht dahinter verstecken. So sage ich Dir denn, was Dir übrigens auch gar kein Geheimniß ist: ich kann Marietta nicht lieben, weil mein Herz ausgefüllt ist von dem Bilde eines andern Mädchens, das nicht so schön, nicht so reizvoll ist wie jene, das aber meine volle Liebe und das Gelöbniß meiner unwandelbaren Treue besitzt.“

Goch auf fuhr der alte Graf. „Es ist nicht möglich, Du kanntest nicht — es war als sträube sich eine Junge den Namen auszusprechen.“

„Ich spreche von Glia, der Tochter der

wohnten Plätze, und Eduard fühlte sich von Zentnerlast befreit, daß seine Bücher vollständig wieder den Schreibeisch schmückten. Dann saßen sie sich gegenüber, er im Schlafrock und sie in dem lieben grauen Kleid. Aber es war ihnen beiden unangenehm. Sie mochten sich nicht gerne ansehen. So grau, so altgewohnt war plötzlich für beide, und hinter ihren Stühlen waren so häßliche graue Schatten.

Da fing sie an zu erzählen, wie viel Eier die Hühner gelegt, und daß morgen die Wäsche trocken sei zum Abnehmen, und daß sie heute keine Milch gekauft, weil noch genug von gestern da war. Mit einem erstaunten Blick maß er sie — und schwieg. Ja sie war auf's Tiefste beschämt, daß sie ihm von solchen Nichtigkeiten erzählen wollte. Sie strengte ihr Hirn an, um ihn zu interessieren, wie es gestern der Lieutenant gethan, um ihn lebhaft und gesprächig zu machen — nichts fiel ihr ein. Immer waren es die Hühner und die Nachbarn und die Schule.

Er sah Thränen in ihren Augen, und sie that ihm leid.

„Komm“, sagte er, „es ist Vollmond und Sternenhimmel, da draußen wird's besser sein.“ Und sie hing sich in seinen Arm, und schweigend schritten sie durch die nächtliche Flur.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Februar.

Erste Berathung der Postdampfer-Subventions-Vorlage.

Abg. Weiß (Fr. Bg.) erklärt, auch seine Freunde verfolgten das Vordringen des deutschen Handels in Ostasien mit größtem Interesse, aber die Subventionsdampfer hätten zu dessen Förderung nichts Erweisbares beigetragen. Die Mehrzahl der deutschen Exportgüter würden über die einst subventionirten Linien befördert. Wer auf Schnelligkeit der Beförderung Werth lege, werde immer den kürzeren Weg über Amerika wählen. Durch die sibirische Bahn sei ferner ein Verkehrswege im Entstehen begriffen, der noch eine wesentlich schnellere Verbindung ermögliche. Die große Mehrzahl der Passagiere auf den Postdampfern seien bisher Ausländer gewesen. Deutschland zahle also eine Subvention aus den Taschen der Steuerzahler, um den Ausländern, also den Konkurrenten des deutschen Handels, eine recht billige Verbindung zu unterhalten. Die Vorlage müsse jedenfalls in einer Kommission eingehend geprüft werden, namentlich darauf hin, ob sie wirklich auf den deutschen Handel und den Schiffbau fördernd wirken könne.

Staatssekretär Graf Posadowski: Man hält der Vorlage vor allem entgegen, daß die Subventionslinie die Schaffung neuer nichtsubventionirter Linien hintertreibe. Man verweist besonders auf die Hamburgische Paketfahrtsgesellschaft. Diese hat aber nie beabsichtigt, eine Schnelldampferverbindung mit Ostasien einzurichten, sondern nur eine gewöhnliche Frachtdampferlinie. Daß der Handel nach Ostasien proportionell stärker gestiegen ist, als der auf den Subventionslinien, ist richtig. Gleichwohl steht aber eine wesentliche Förderung des deutschen Handels außer allem Zweifel. Die Gesellschaften laufen trotz der Verlängerung des Vertrages noch ein erhebliches Mißlo.

Ein regelmäßiger Passagierverkehr, der immer der Pionier des Handels sein muß, ließe sich ohne Subvention garnicht unterhalten. Man hat auf die künftige Konkurrenz der Sibirischen Bahn hingewiesen. Wie sich der Verkehr auf dieser gestalten wird, kann aber heute noch kein Mensch sagen. Wir müssen uns unser Absatzgebiet in Ostasien sichern. Die Kosten des Eisenbahntransports durch Sibirien würden jedenfalls so viel höher sein als der Seetransport, daß der letztere noch auf lange hin gesichert bleiben wird. Unsere Industrie hat ein großes Zutrauen zu der Entwicklung unseres Handels in Ostasien, sie hofft dort große Kapitalien umzusetzen. Das zu fördern ist die Aufgabe der Vorlage. Eine große Nation muß in einer Zeit, wo der Handel in Ostasien einen großen Aufschwung zu nehmen verspricht, auch etwas riskiren.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.) wünscht vor Allem im Interesse des südwestdeutschen Handels, daß statt Antwerpen Rotterdam angelaufen werde.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.): Daß wir in China Fuß gefaßt, lege uns geradezu die Verpflichtung auf, eine häufigere Verbindung zu unterhalten. In Schantung müßten die Kohlen von Reichswegen ausgebeutet werden. Damit würden wir das Unfrige beitragen, um die Kohlenfrage zu lösen.

Abg. Zehsen (nl.) spricht sich für Bewilligung der Vorlage aus. Deutschland dürfe nicht hinter anderen Staaten zurückstehen, und da eine Subvention bereits bestünde, würde es ein großer Fehler sein, dieselbe in Wegfall zu bringen.

Abg. Wolfenbühr (Soz.): Diese Vorlage stehe in einem sonderbaren Widerspruch mit der sonstigen Politik der Regierung, die mit Schutzzöllen und Ausfuhrverboten den Verkehr möglichst zu erschweren suche. Ein zwingender Grund für die Subventionirung liege nicht vor.

Hamburgischer Senator Dr. Kluegmann erklärt, die Hamburger Handelskreise seien von Anfang an für die Vorlage eingetreten.

Abg. Dr. Hahn (wildk.) will in den Vertrag eine ausdrückliche Bestimmung aufgenommen wissen, daß die Subventionsdampfer keine Lebensmittel als Fracht bis nach Deutschland mitbringen dürfen. Mit der Erhöhung der Subvention an den Lloyd sei er einverstanden.

Nächste Sitzung: Freitag (Militäretat.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung vom 17. Februar 1898.

Nachdem der Rest des Fortsetzungs angenommen, folgt der Etat des „Ministeriums des Innern“. Beim Titel „Beiträge der Gemeinden zu den Kosten königlicher Polizei-Verwaltungen“ fragt

Abg. Dr. Sattler (natl.) an, was die Regierung gethan habe, um Verhaftungen unbesoldeter Damen für die Zukunft vorzubeugen.

Geh. Rath Lindig: Beim Fall Köppen kann ich dem Beamten einen eigentlichen Uebergriff nicht zur Last legen, namentlich nicht den Sittenpolizeibeamten; aber da der Revierbeamte doch nicht die genügende Sorgfalt walten ließ, ist er bestraft worden. In Köln, beim Fall Kiefer, ist der Polizei

auch keine Schuld zur Last zu legen — um aber Uebergriffe zu vermeiden, sind den Polizeibeamten ihre Vorschriften nochmals genau bekannt gemacht worden.

Minister Frhr. v. d. Necke: Mißgriffe kommen überall vor. Ich bedauere diese Mißgriffe, aber ich bedauere auch, daß man bei ihrer Besprechung in der Presse mit Unrechtheit vorgegangen ist. Die Presse hat es geradezu so dargestellt, als ob die persönliche Freiheit bei uns mehr gefährdet wäre, als in jedem anderen Staat. Ich kann dem gegenüber betonen, daß dieselbe in keinem anderen Staat besser gewahrt ist, als bei uns. (Gelächter.)

Klagen kommen allerdings auch bei uns vor, aber vor allem über die zu geringe Höflichkeit der Beamten. Ich kann dem Abg. Sattler versichern, daß ich den Schutz der persönlichen Freiheit nicht minder hochschätze und diesen Schutz für eine der wesentlichsten Errungenschaften eines Kulturstaates halte; ich werde alles daran setzen, um dieses Palladium hochzuhalten. Was nun das Material der Polizei betrifft, so kann ich nur sagen: wir haben im Großen und Ganzen ein gutes Material. Ich erkenne ja vollständig an, daß die Polizeibeamten sehr oft schroff vorgehen, und unser Bestreben geht dahin, diesem Mißstande abzuheilen und eine Besserung herbeizuführen. Meiner Meinung nach ist aber ein Grund zu diesem nicht ganz so wünschenswerthen Verhalten der Polizei auch darin zu finden, daß das Publikum der Polizei nicht in der erforderlichen Weise Beistand leistet. Man kann vielleicht sagen: vielleicht verhält sich das Publikum so, weil die Schulleute nicht richtig vorgehen. Da aber nach einem alten Sprichwort der Klügere nachgibt, so bin ich der Meinung, daß die Polizei anfangen muß. Ebenso bin ich der Ueberzeugung, daß wir uns in Bezug auf die Polizei mit jedem Staate messen können; aber wir müssen uns doch bemühen, noch mancherlei Verbesserungen einzuführen. Ich werde mich allerdings durch das Verhalten der Presse nicht davon abhalten lassen, wie bisher den Grund oder Umrund der Beschwerden zu prüfen und sofort Remedur eintreten zu lassen, sofern das sich als erforderlich erweist; aber ich kann doch nicht verschweigen, daß dieses eben von mir getadelte Verhalten der Presse zu sehr bedenklichen Konsequenzen führt. Durch ein derartiges Verfahren wird in erster Linie die Berufszugehörigkeit der Polizeibeamten in der bedenklichsten Weise erschüttert; es wird ferner untergraben die Autorität der Polizei, die, wie Sie alle anerkennen werden, ein Hauptforderniß für ein gutes Funktioniren ist, und es wird ferner damit eine Saat der Unruhe in das Volk hineingetragen. Ich gebe mich zwar nicht der Hoffnung hin, daß meine Ausführungen ein sehr verändertes Verhalten der Presse herbeiführen werden, denn ich fürchte, daß in diesen Angriffen vielfach System liegt. Aber vielleicht findet sich doch einmal der gutgefinnte Theil der Presse veranlaßt, nachzudenken, ob es nicht Mittel und Wege giebt, um diesem meines Erachtens geradezu gemeingefährlichen Ueberschreitung zu steuern. Ich habe bereits mitgetheilt, daß über eine Reorganisation der Kriminalpolizei Er-

wägungen schweben. Die Erhebungen liegen vor. Demnach scheint das Gerippe der Organisation ein gutes zu sein. Aber im Einzelnen werden sich Verbesserungen anbringen lassen, so daß in Zukunft auf ein noch besseres Funktioniren der Kriminalpolizei gerechnet werden darf. Bei der politischen Polizei handelt es sich nicht um eine Organisations-, sondern um eine reine Personalfrage. In jedem Falle bitte ich nicht irre zu werden in der Ueberzeugung, daß unsere Polizei mit zu den besten Institutionen der Welt gehöre. (Gelächter links.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk.): Die Polizei funktionire zum Theil deshalb nicht so, wie sie funktionieren sollte, weil die Beamten zu überlastet sind. Vor allem tragen dazu die übertriebenen Sonntagsvorschriften bei. (Lebhafte Zustimmung). Dann aber mag auch die unzureichende materielle Lage die Dienstfreudigkeit der Beamten beeinträchtigen.

Abg. v. Heydebrand (kons.): Es sind in der That Fälle vorgekommen, die uns peinlich berühren mußten. Vor allem muß es vermieden werden, daß Frauen unziemlich behandelt werden.

Abg. Sattler (natl.): Ich trete diesen Ausführungen des Herrn Vorredners völlig bei. Der Kölner Fall zeigt, daß die Polizei nicht die richtige Instruktion erhielt. Namentlich aber bedauere ich die Instruktion des Herrn Regierungsvertreters — ich bitte die Mitglieder des Hauses, die Vertreter der Presse und das Publikum auf den Tribünen, größere Diskretion walten zu lassen als der Herr Regierungskommissar. (Beifall.) (Dieser Bitte hat, soviel wir bisher gesehen haben, nur das „Berliner Tageblatt“ nicht entsprochen. D. Ned.)

Gehheimer Rath Lindig: Ich habe nur Mittheilungen gemacht, die gerichtsnotorisch sind, und die ich zur Klarstellung machen zu müssen glaubte.

Abg. Edels (natl.): Der Hauptfehler der Polizeibeamten ist, daß sie sich unfehlbar dünken, statt aus der Erfahrung zu schöpfen.

Minister des Innern Frhr. v. d. Necke: Neuer Instruktionen in Betreff der Behandlung arreirter Frauenpersonen bedarf es nicht, die jetzigen genügen schon.

Abg. Träger (fr. Bp.) lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses mehr auf die Mißstände, die in der politischen Polizei herrschen und die durch die Prozesse des vorigen Jahres eine eigenthümliche Beleuchtung erfahren haben. Es hat sich gezeigt, daß die Leitung der politischen Polizei durch die Berichte der Kommissare, die wieder auf Mittheilungen ihrer Agenten beruhen, thatächlich irreführt worden ist, daß der Behörde Urkunden mit gefälschten Unterschriften eingereicht worden. Der Leiter einer solchen Behörde kommt dadurch doch in eine recht eigenthümliche Lage. Er soll verantwortlich sein für alles, was von der Behörde ausgeht, er wird aber selbst von den Beamten und ihren Mittheilern hintergangen. Zur Aufgabe der Polizei gehört auch die Ueberwachung der Sozialdemokratie. Die Polizei kann aber nichts Gefährlicheres unternehmen, als eine Partei außerhalb des allgemeinen Rechts auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit zu verfolgen. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Ein bekannter Rechts-

Marchesa del Baste,“ erklärte der junge Graf mit Festigkeit.

„Wie kannst Du es wagen, mir diesen Namen zu nennen?“ fragte der Alte. Sein Gesicht war von Zorn verzerrt, drohend erhob er die Hand, als ob er damit das Haupt des Widerspenstigen treffen wollte.

„Die del Baste sind ein ebenso altes und vornehmer Geschlecht wie die Grittano. Eine Ehe zwischen mir und einer Tochter dieses Hauses sollte Dir viel passender erscheinen als eine solche mit der Tochter des neugeadelten Bankiers,“ jetzt zeigten Mienen und Haltung des Sprechenden auch etwas vom Stolz des Abkömmlings eines uralten Geschlechtes.

„Die del Baste sind arm wie die Kirchenmäuse,“ murmelte der Graf.

„Was thut das?“ rief Leonardo, der auf ganz andere Einwände gefaßt gewesen sein mochte. „Für meine und Clelia's Ansprüche bin ich — bist Du reich genug!“ verbesserte er sich schnell. „Was Du auch sagen magst, Vater, wir Grittano gehören nicht zu den Geschlechtern, deren einstige Reichtümer wie Spreu im Winde zerstreut sind. Du —“

„Schweige, Schweige!“ unterbrach ihn, angstvoll mit der Hand winkend, der Alte. „Du weißt nicht, was Du da sprichst. Ich sage Dir, es steht sehr zweifelhaft mit dem Reichthum, von dem Du fabelst. Es könnte eine Stunde kommen, wo Du arm bist, ganz arm und darum mußt Du Marietta Amberg heirathen, Du mußt!“

Seine Stimme klang jetzt ganz heiser, die Augen brannten in einem unheimlichen Feuer, das Gesicht hatte einen angestrichelten, kläglichsten Ausdruck angenommen, der hagere Körper duckte sich, als erwarte er jeden Augenblick den Angriff eines im Hinterhalt lauerten Feindes.

Leonardo betrachtete den Vater mit verwunderten und besorgten Blicken. Für ihn gab es als Erklärung für dieses seltsame Gebahren nur zwei Möglichkeiten. Entweder Graf Grittano hatte sich in sehr gewagte Spekulationen eingelassen und stand wirklich am Rande des Abgrundes, oder sein Geiz war bereits zu einer Art von fixen Idee geworden und er redete sich wirklich ein, demnächst der Armuth und dem Elende verfallen zu müssen. Jedenfalls erschien es ihm gerathen, beruhigend zu ihm zu sprechen. Graf Grittano wollte aber von seinen Vorstellungen nichts hören und wiederholte immer: „Du mußt Marietta Amberg heirathen, Du mußt!“

„Ich heirathe sie nicht, und sie heirathet mich nicht,“ entgegnete, ermüdet von dieser Hartnäckigkeit, Leonardo mit Schärfe, und plötzlich veränderte sich das Wesen des Vaters, spottend fragte er:

„Liebt sie etwa auch einen Andern mit jener geheimnißvollen Liebe, von der Du mir da vorge-

faselt hast?“

„Ich habe kein Recht, über Marietta's Herzangelegenheiten zu sprechen,“ sagte Leonardo ausweichend, „und es handelt sich ja auch hier nur um mich. Vater, wenn es wirklich so um uns steht, wie Du sagst, dann verbietet meine Ehre mir, eine reiche Frau zu heirathen, selbst wenn ich nicht —“

„Willst Du mir das noch einmal sagen? Willst Du mir nochmals jenen Namen nennen?“ fiel ihm der Graf ins Wort und packte ihn an beiden Handgelenken. „Wäre jenes Mädchen so reich wie sie arm ist, nie würde ich dulden, daß eine Tochter der del Baste die Schwelle meines Hauses überschritte!“

„Vater!“

Graf Grittano hörte ihn nicht, sondern fuhr wie in einer Vision fort:

„Die Grittano und die del Baste dürfen einander nie in Liebe und Freundschaft nahen; wenn sie es thun, so entsteht daraus furchtbares Unheil, so lautet der Fluch, den Leonardo Grittano, den ein del Baste hinterlistig ermordet gelassen, vor dreihundert Jahren auf dem Todtenbette ausgesprochen hat.“

Ein Beben ging durch Leonardo's Glieder, aber schnell schüttelte er die ihn unwillkürlich beschleichende abergläubische Furcht ab und er sagte mit ruhigem Ton und milde Lächeln:

„Lassen wir die alten vermoderten Geschichten, sie können einem frischen jungen Leben nichts mehr anhaben. Der Fluch ruht in den Gräbern, wir wandeln im Sonnenlicht.“

„Nein!“ schrie der Alte. „Der Fluch wirkt fort, ich weiß es. Töchter und Söhne unseres Hauses, die sein gepötte, sind ihm zum Opfer gefallen; in der Familiengeschichte kannst Du darüber lesen.“

„Ach, das war in früheren Jahrhunderten, wo man traurige Ereignisse, die ja in keines Menschen Leben ausbleiben, mit dem Fluche in Verbindung brachte, in unserer Zeit. —“

„Wirkt er auch fort,“ unterbrach Graf Innozenzo den Sohn, „ich habe es erfahren. Ich —!“ Er sprach nicht weiter; seine Stimme drückte Furcht und Entsetzen aus, er bewegte leise die Lippen, als ob er mit sich selbst spräche.

Leonardo betrachtete ihn voll Verwunderung. Er war mancherlei Sonderbarkeiten an dem Vater gewöhnt, so wie heute hatte dieser sich ihm aber noch nie gezeigt. Seine letzten Worte ließen beinahe die Deutung zu, als sei er selbst durch eine Verbindung in den Familien Grittano und del Baste schwer betroffen worden, und doch war dem jungen Grafen nicht bekannt, daß eine solche in den letzten Generationen stattgefunden hatte.

Nach minutenlangem Schweigen legte er dem Vater eine darauf bezügliche Frage vor, was diesen in eine furchtbare Aufregung versetzte:

„Schweige!“ donnerte er ihm zu, „Du hast nicht zu fragen, sondern zu gehorchen. Bei meinem Fluch verbiete ich Dir, den Namen del Baste wieder zu nennen, nur noch einen Gedanken auf diese Verbindung zu richten.“

„Vater, ich bitte Dich!“

„Kein Wort weiter,“ unterbrach ihn der Graf, „wir haben einander für jetzt nichts mehr zu sagen. Laß mich allein!“ Mit ausgestreckter Hand wies er nach der Thür, und Leonardo hielt es für gerathen, dem Befehl unverzüglich Folge zu leisten.

Kaum hatte der junge Graf das Zimmer verlassen, so sank Graf Innozenzo Grittano mit lautem Stöhnen auf den vor seinem Schreibtisch stehenden Stuhl und murmelte, die Hände vor das Gesicht schlagend:

„Fluch meines Lebens, in wie vielen Gestalten willst Du über meine Schwelle? Eine del Baste in meinem Hause! Nimmermehr!“

„Und wie lange werde ich dieses Haus noch haben?“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort. „Wenn sie wahr gesprochen hätte?“

Er zog ein Fach des Schreibtisches auf und nahm einige, zum Theil schon vergilbte Papiere heraus. „Geschwätz einer Wahnsinnigen!“ murmelte er dann sich selbst beruhigend, „ich habe nie Gewicht darauf gelegt und brauche das auch jetzt nicht zu thun.“

Er schob die Blätter bei Seite, griff nach einem Briefe, der seinem Aussehen nach neueren Datums war und seine Stirn, die sich kaum etwas aufgehellt hatte, verfinsterte sich von neuem.

„Wenn es wirklich sich verhielte, wie sie in diesem Briefe mitgetheilt! Wenn sie die Beweise gefunden hätte, wenn sie —“

Der Gedanke erschien ihm so furchterregend, daß er ihn nicht in Worte zu kleiden wagte. Er sprang auf, ging mit großen Schritten im Zimmer umher in dem jetzt schon Dämmerung herrschte und stieß, den Kopf gegen die Scheiben drückend, anstößte die Worte hervor:

„Ich hätte Niemand in's Vertrauen ziehen sollen! War ich nicht ein Thor, mich diesem Menschen in die Hände zu geben? Aber was wollte ich thun? Ich mußte Gewißheit haben und durfte nicht selbst reisen, durfte jenem Weibe nicht eine Zeile von mir in die Hände geben. Was soll ich nur aus dem Briefe machen, den er mir geschrieben hat?“

Er kehrte zum Schreibtisch zurück, entzündete eine der darauf im silbernen Leuchter stehenden sehr gewöhnlichen Kerzen und ließ beim Schein derselben einen anderen Brief, den er ebenfalls dem Geheimfach entnommen hatte. Zornig warf er ihn dann auf die Tischplatte.

„Geld, schicke Geld und wieder Geld!“ knurrte er. „Wozu brauch ich das, wenn, wie er meldet, die Angelegenheit in einer Weise erledigt ist, die mich

vollständig befriedigen wird? Warum kann er mir das Nähere darüber nicht mündlich mittheilen? Und warum kommt er nicht, wenn sich das so verhält? Hat der Mensch es darauf abgesehen, mich ebenfalls wahnsinnig zu machen?“

„Wer ist da? Was willst Du?“ fuhr er auf, als sich plötzlich ein hellerer Schein im Zimmer verbreitete und er, sich hastig umwendend, den Diener gewahrte, der leise mit einer brennenden Lampe in den Händen eingetreten war.

Mit dem üblichen Gruß setzte er sie auf den Tisch und wollte sich wieder entfernen, der Graf schnob ihn aber an: „Was soll das heißen? Du stehst ja noch in der guten Livree! Habe ich Euch nicht befohlen, sie sogleich nach der Entfernung der Herrschaften wieder abzulegen? Kein Auge darf man von Euch wenden, wenn man nicht an den Bettelstab gebracht werden will. Tageiebe, Faulenzer und Spitzbuben, die Ihr seid!“

Er verschloß seine Briefe, blies die auf dem Schreibtisch brennende Kerze aus und verließ, gefolgt von dem nicht gerade respektvoll lachenden Diener, das Zimmer.

Der durch seinen kleinlichen Geiz hervorgerufene Mangel hatte für den Augenblick den Sohn über das Verhalten seines Sohnes und die ihm noch qualenden geheimen Sorgen und Befürchtungen in den Hintergrund gedrängt. —

Während in der Villa Grittano zwischen Vater und Sohn eine so scharfe Auseinandersetzung stattgefunden, war im Hotel Quirinal, wo Baron Amberg mit Tochter und Dienerschaft eine Anzahl von Zimmern belegt hatte, ein Gespräch geführt worden: das denselben Gegenstand behandelte, aber einen weniger stürmischen Verlauf nahm. Ganz erfüllt von dem Zauber, den die Villa Grittano mit ihrer Umgebung auf sie ausgeübt, war Marietta nach beendeter Spazierfahrt heimgekehrt, und da sie dem Vater während sie mit ihm in ihrem Salon den Thee trank, noch immer davon vorplauderte, glaubte dieser in seiner derb zugreifenden Weise gerade auf sein Ziel losgehen zu können. Er sagte daher: „Mein Vater hatte ein Sprichwort, das lautete: Wenn der Bornehme verdirbt und der Geringe erwirbt, so ist's noch nicht gleich. Ich mag kaufen und bauen, wie ich will, und was ich will, eine Villa Grittano stelle ich weder in meinem Hotel in Wien, noch auf meinen Gütern in Steiermark und Ungarn her, und darum ist's schon am besten, ich verschaffe sie meinem Töchterchen, wie sie geht und steht.“

„Will Graf Grittano die Villa verkaufen?“ fragte Marietta mit größter Unbefangtheit, konnte aber doch nicht verhindern, daß ihr das Blut verätherisch in Stirn und Wangen stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrer an der Berliner Universität hat sich kürzlich dahin geäußert, es sei unbegreiflich, wie die Regierung eine Partei für vogelfrei erklären könne, mit deren Hilfe sie selbst die Geleise zu Stande gebracht habe. Redner erwähnt den Fall in Magdeburg, wo vor der Rehabilitation der sozialdemokratischen „Volksstimme“ im Herbst vorigen Jahres während 42 Tagen ein doppelter Schutzmännsposten aufgestellt war, der die Aufgabe hatte, Kinder und nicht erwachsene Personen vom Schaufenster der Buchhandlung, die mit der Redaktion verbunden ist, abzuhalten. Und in den Schaufenstern war nichts zu sehen als die Bücher, die in allen Buchhandlungen ausliegen. Folge war zunächst eine gewisse Beunruhigung und eine Ansammlung von Menschen vor der Buchhandlung. (Heiterkeit.) Sogar Fremde wollten sich den Doppelposten ansehen. (Heiterkeit.) Die „Volksstimme“ wollte sich Anfangs beschweren; nachträglich kam sie aber von dem Gedanken zurück. Warum? Weil sie mit Hilfe des Schutzmännspostens ein ausgezeichnetes Geschäft machte. (Heiterkeit.) Natürlich strömte Alles dort zusammen, und die Buchhandlung sah sich genötigt, noch Hilfspersonal zu engagieren. (Große Heiterkeit.) Die Zeitung, die täglich über die Polizeiwache einen Bericht brachte, nahm so zu, daß sie sich vom 1. Januar eine Notationsmaschine anschaffen mußte (große Heiterkeit), so daß sie, während sie bis dahin in der Woche dreimal sechs Seiten stark erschien, jetzt jeden Tag in dieser Stärke erscheint. Es soll unter den übrigen Buchhändlern eine allgemeine Erbitterung gegen den Polizeipräsidenten geherrscht haben, warum er nicht vor ihre Lokale Schutzeleute hinstellte (Große Heiterkeit); denn diese Reklame ist gerade für den Buchhandel die wirksamste, die man sich denken kann, eine solche leibhaftige und lebendige uniformierte Reklame kann sich natürlich der beste Staatsbürger nur wünschen, während sie hier bei vermeintlichen Umstürzlern verschwendet wird (Heiterkeit.) Es ist für die Behörden außerordentlich bedenklich, wenn sie sich als Vertreter einer bestimmten politischen Parteirichtung fühlen und Maßregeln ergreifen, die vor dem allgemeinen Gesetz nicht bestehen können. Redner nimmt alsdann die Presse gegen den Vorwurf in Schutz, als habe sie die einzelnen Vorkommnisse aufgebauscht. Es handelt sich keineswegs um einzelne Mißgriffe, sondern um Mängel in der Organisation. Der Fall in Köln habe das deutlich gezeigt. Bei der gerichtlichen Verhandlung desselben hat sich so klar ergeben, daß ein solcher Wirrwarr in der Instruktion der Schutzeleute herrsche, daß dem Angeklagten ein Bewußtsein der Strafbart nicht untergelegt werden konnte. Der Minister meinte, die Hauptschuld liege am Publikum. Unser Publikum ist aber im Gegenteil der Polizei gegenüber viel zu gedulbig. Die Klagen über die Polizei finden in den Worten ihren Ausdruck, die man jetzt vielfach im Publikum hört: „Schutz gegen den Schutzmänn!“ Wir haben einen Rechtsstaat, und der Minister hat uns das Versprechen gegeben, an dem Ausbau des Rechtsstaates mitzuwirken. Die hauptsächlichste Aufgabe des Rechtsstaates besteht darin, daß gleiches Recht für Alle gilt. Wenn der Minister sein Versprechen erfüllt, dann wird auch die Beunruhigung sich sehr bald legen! (Beifall links.)

Hg. Brömel (fr. Vg.): Die Angriffe gegen die Presse sind nichts als ein Kunstgriff. Man verpicht sich nichts von der Defensiv, deshalb ergreift man die Offensive. Die Presse hat sich ein besonderes Verdienst erworben dadurch, daß sie die Mißgriffe zur Sprache gebracht hat. Sie hat es in maßvoller Weise getan, wie allein aus der That- sache hervorgeht, daß kein einziges Blatt wegen irgend einer Verletzung zur Verantwortung gezogen worden ist. Redner bespricht die Begnadigungen von Schutz- leuten, die wegen Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt verurteilt waren und Redner beantragt, den Titel an die Budgetkommission zurückzugeben, damit die Staatsregierung Auskunft über die den Polizei- organen erteilten Instruktionen gebe, die gerügten Unzulänglichkeiten untersucht und Vorschläge zu deren Abstellung gemacht werden können.

Präsident v. Kröcher weist den Ausdruck des Redners, daß die Regierung eine schlechte Sache vertritt, als unzulässig zurück.

Minister des Innern v. d. Neke legt dar, daß so schwierige Reformen, wie die der Polizei, sich nicht übers Knie brechen lassen. Daß einige Kapitalverbrechen nicht entdeckt seien, beweise durch- aus nicht die Unfähigkeit der Kriminalpolizei, da hier immer Zufälligkeiten mitspielen. Der Minister erjuht, den Antrag Brömel abzulehnen.

Hg. Porisch (Centr.): Daß man eine Dame auf eine ganz oberflächliche Angabe hin verhaftet und die Straße entlang transportiert, vom Janhagel begleitet, das ist ein unglaublicher Zustand. Ueber die Straße zu gehen, wird dadurch für eine Dame ebenso gefährlich, wie das Reisen auf der Eisen- bahn. (Heiterkeit.) Für eine Gehaltssteigerung der Schutzleute er eintreten. Den Antrag Brömel bitte er abzulehnen, da nicht abzusehen, was bei dieser Verabredung herauskommen soll.

Der Antrag Brömel wird zurückgezogen, der Titel bewilligt. — Ebenso ohne weitere wesentliche Diskussion der Rest der Einnahmen.

Beim Ausgabetitel „Minister“ befragt Hg. v. Köller (Konj.) die Verringerung des Schreibwerks. Man sage, die jungen Leute müßten doch ausgebildet werden, sie müßten auch eine Re- gierungsverfügung machen lernen. Junge Leute, die so dumm wären, daß sie nicht einmal eine Re- gierungsverfügung aufsetzen könnten, gebe es aber garnicht. (Heiterkeit.)

Hg. Dr. Jazdzewski (Pole) beschwert sich über die Beschränkung des Versammlungsrechts den Polen gegenüber.

Minister v. d. Neke: Den Polen werde das gleiche Versammlungsrecht gewährt, wie anderen Staatsbürgern.

Nächste Sitzung Freitag: Weiterberatung.

Von Nah und Fern.

* Berlin, 17. Febr. Der Militär - Invalide Kolporteur Albert Rahn, 35 Jahre alt, wurde heute früh in seiner Wohnung Landsbergerstr. 22 von seiner Frau tot aufgefunden. Die Leiche zeigt geringe Hiebwunden an der rechten Stirnseite. Als der Thatsache verdächtig wurde der Schlafburche, Kesselfreier Friedrich Lange, festgenommen. — Durch drei mittelst eines Rasirmessers ausgeführte Schnitte in den Hals hat sich der Füllier Ernst Stein- fährer von der 12. Kompanie des Regiments Königin Elisabeth getötet. Er wurde von Sol- daten am Dienstag Nachmittag um 5 Uhr auf dem Abort als Leiche aufgefunden, nachdem er sich eine Stunde vorher entfernt hatte. Steinfährer stammt aus Hannover und biente erst seit dem vorigen Herbst.

* Der Torgauer Bürgermeister Girth stand gestern vor dem Schwurgericht in Göttingen. Girth ist 33 Jahre alt, er soll schon als Student viele Schulden gehabt und als Referendar und Assessor weit über seine Verhältnisse gelebt haben. 1893 hatte er sich von einem Gerichtsvollzieher in Magde- burg 200 Mk. geliehen und dies Geld nicht zurück- gezahlt, obwohl der Gerichtsvollzieher bald darauf in Vermögensverfall gerathen war und wegen der fehlenden 200 Mk. der Unterschlagung amtlicher Gelder beschuldigt wurde. Kurz vor seiner Ent- fernung von der Staatsanwaltschaft zu Magdeburg hat Girth — nach der Anklage — seiner vorgelegten Behörde, auf deren Aufforderung die amtliche Ver- sicherung gegeben, daß im Ganzen 1000 Mk. Schulden habe. Die amtliche Versicherung war aber unwahr, seine Schulden waren bedeutend größer; aus diesem Anlaß wurde er wegen Dienstvergehens mit einer „Mahnung“ bestraft. Am 1. November 1894 wurde er zum Bürgermeister in Uslar, mit einem Jahresgehalt von 16 50 Mark und 150 Mark Nebeneinnahmen gewählt. Hier übte er auch die Praxis als Rechtsanwalt aus. In dieser seiner letzten Eigenschaft soll er nun eine große An- zahl ihm von seinen Klienten anvertrauter Gelder unterschlagen haben. Am 3. Oktober 1896 wurde er zum Bürgermeister in Torgau gewählt. Hier bezog er, neben freier Wohnung, ein Jahresgehalt von 5000 Mk. Dies reichte jedoch bei Weitem zur Be- freitung seines Unterhaltes nicht aus. Andererseits drängten seine Klienten auf Rückzahlung der Gelder und drohten mit Anzeige. Die städt. Sparkasse zu Torgau hatte nun bei der Bank für Handel und Ge- werbe in Berlin ein Guthaben von 100000 Mark. Girth schrieb an diese Bank einen eingeschriebenen Brief, „Der Magistrat, gez. Girth“ und ersuchte die Bank um Ueberendung von 50000 Mark. Die Bank nahm keinen Anstand, das Geld abzugeben, zumal das Schreiben den Magistratsstempel der Stadt Torgau trug. Obwohl das Geld „an den Magistrat zu Torgau“ adressiert war, wußte Girth daselbe in seine Hände zu bekommen und zwar so, daß Niemand etwas davon merkte. Die Bank ver- langte eine Empfangsbekräftigung, die zwei Unter- schriften tragen mußte. Dieses Schreiben wußte Girth unbemerkt bei Seite zu schaffen. Als die Bank jedoch ihre Aufforderung wiederholte, kam die Sache zur Kenntniß der anderen Magistratsmitglieder. Girth hatte, um seine Manipulation zu verdecken, mehrere amtliche Schriftstücke bei Seite geschafft und die dringendsten Gläubiger zum Theil befriedigt. Als er erfuhr, daß gegen ihn Anzeige erstattet war, entfloß er in Gemeinschaft seiner Gattin nach der Schweiz. Dort wurde er jedoch am 10. August 1897 gefaßt. Girth hat sich, wegen Untreue, Amts- unterschlagung und Befreiung amtlicher Urkunden zu verantworten. Neben ihm nahm wegen Be- günstigung und Hehlerei seine Ehefrau, geb. Lang, auf der Anklagebank Platz. Bei dieser wurden etwa 22,000 Mk. gefunden, als die Verhaftung in der Schweiz erfolgte.

* Helfingfors, 17. Febr. Gestern Nach- mittag brach bei Schneesturm an der Ostküste im Finnischen Meerbusen plötzlich das Eis, und 240 Fischer sowie mehrere Pferde wurden auf Eisfjollen ins Meer hinausgetrieben. Wie heute aus Wiborg gemeldet wird, wurden vierzig der Fischer gerettet; das Schicksal der übrigen ist noch nicht bekannt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 17. Febr. Der berühmte schwedische Asienforscher Herr Dr. Sven Hedin wurde gestern Nachmittag bei seinem Eintreffen auf dem hiesigen Bahnhof durch den Vorstand der Natur- forschenden Gesellschaft, sowie durch die Konsuln von Schweden, Norwegen, der Vereinigten Staaten, von Mexiko und von Rußland empfangen, von Professor Dr. Comveng begrüßt und den andern Anwesenden vorgestellt. Vom Bahnhof begab sich der berühmte Forscher nach dem Hotel Monopol. Herr Dr. Hedin äußerte u. a., daß er von hier aus über Königs- berg nach Petersburg und dann nach kurzem Auf- enthalt nach Stockholm gehen werde, wo seine wissen- schaftlichen Aufzeichnungen etwa 1 1/2 Jahre be- anspruchen dürften. Von Herrn Dr. Comveng wurde Dr. Hedin alsdann nach der Hilde'schen Weinhandlung geleitet, wo dem Gast zu Ehren von der Natur- forschenden Gesellschaft ein Festmahl gegeben wurde. — Der neu begründete Wohnungs-Verein für Danzig und Umgegend hat gestern bereits das erste Grundstück käuflich erworben, und zwar von dem Grundstücksbesitzer Müller in Ohra. Das Grund- stück ist in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes be- legen. Der Erwerbspreis beträgt 20000 Mk. Auf diesem Grundstück sollen mehrere Wohnhäuser für untere Beamte und Arbeiter errichtet werden. — Todt aufgefunden wurde gestern in einem am Holm gelegenen Bording des Hrn. Schiffsrhebers Lieber der Arbeiter Vielekt als Emans. Der- selbe scheint an seinem Tode selbst Schuld zu haben. Wie der „D. Z.“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, sind in der Nacht vom Dienstag zum Mitt- woch in mehreren am Holm liegenden Bordingen des Herrn Lieber Einbruchsdiebstähle verübt worden, die aber ohne Erfolg blieben. In einem derselben

war die Thür der Deckkajüte erbrochen und auf dem Boden der Kajüte fand man den oben ge- nannten Vielekt als Leiche vor. B. scheint bei einem Einbruchsdiebstahl die Treppe hinuntergestürzt zu sein und sich dadurch den Tod zugezogen zu haben.

Dirschau, 17. Febr. Eine verspätete Neu- jahrsgratulation traf gestern bei einem Herrn hier ein. Der in Worms am 30. Dezember v. J. aufgebene Brief hat also zu seiner Reife bis Dirschau fast sieben Wochen gebraucht. Wahr- scheinlich ist der Brief in irgend einem Fache in ein Versteck gerathen, wo es ihm möglich gewesen ist, sich so lange der „Finsterniß“ unserer Bobbiel- stückchen zu entziehen. — „Sibirien“ im Winter dürften sogar einen Den Alka Lügen strafen. Der thönerne „Wärmepender“ der Schule in Kothling konnte gestern das in ihm entzündete Feuer nicht vertragen und darft vor Hitze, wozu wohl auch noch Reparaturbedürftigkeit gekommen sein mag. Die Kothlinger Jugend ging ob dessen voll Freude bis zur Instandsetzung des Ofens in die Ferien.

G. Osterode, 16. Februar. Heute Vormittag fand am hiesigen Gymnasium unter dem Vorsitz des Provinzialschulraths Carnuth die Abiturienten- prüfung statt. Dieselbe haben die Oberprimaner Lohal und Walter bestanden. Beide wurden von der mündlichen Prüfung dispensirt. — Gestern Abend hat sich die 61 Jahre alte Bahnarbeiterin Caroline Fröhlich von hier erhängt. Der Grund zum Selbstmord ist anscheinend in ehelichen Zwistig- keiten zu suchen.

Tiegenhof, 16. Febr. Zu einer Strafe von 100 Mk. wurde in der heutigen Schöffensitzung des hiesigen Amtsgerichts die Besitzersfrau Marie Foth, geb. Penner, aus Scharpau verurtheilt, weil sie an die Käserei statt echter Milch solche geliefert hatte, die zu einem gewissen Grade mit bereits abgerahmter Milch verfest war und wodurch sich demnach Frau F. der Milchpantfcherei schuldig gemacht hatte. Den Zusatz von minderwertiger Milch hatte die Angeklagte in der Weise vorgenommen, daß sie auf 60 Liter frische Kuhmilch 2 bis 3 Liter minder- wertige Milch gemischt hatte.

Tiegenhof, 15. Febr. Mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast ist der Stellmacher Müller von hier verschwunden. In aller Stille hatte er sich einen Paß nach Rußland bei der hiesigen Polizeibehörde ausstellen lassen, während er seinen Verwandten mittheilte, daß er zum Begräbniß eines Verwandten nach Ostpreußen fahren müsse. Am Mittwoch früh verließ er seine Wohnung mit seiner Frau. Zwei Tage später schöpften die Nachbarn aus Aeußerungen des zurückgelassenen Gefellen und der Lehrlinge Verdacht. Eine Umschau in den von M. bewohnten Räumen bestätigte die Ver- muthungen. Kleider- und Wäschebinden waren ge- räunt. Zu den Benachtheiligten zählen viele hiesige Bürger. Die Forderungen sollen bis jetzt auf 4000 Mk. festgestellt sein.

Ronitz, 16. Febr. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag in der hiesigen evangelischen Kirche verübt. Der Einbrecher hat sich dem Anschein nach am Sonnt- ag nach dem Abendgottesdienst in der Kirche ein- schließen lassen, dann den am Südbau des Gottes- hauses angebrachten Opferkasten gewaltsam abge- rissen, nach der Mitte der Kirche getragen, dort er- brochen und seines Inhalts berauben wollen, was ihm aber nicht viel eingetragen hat, weil der Kasten einige Tage vorher entleert worden war. Dann hat der Dieb den zweiten Opferkasten auf seinen Inhalt untersucht, denselben aber, nachdem er nur ein einziges Geldstück darin klappern hörte, uner- öffnet gelassen, die Kirchenthür, wie Nachforschungen ergeben haben, durch Zurückziehen der inneren Riegel geöffnet und sich entfernt. Das Verbrechen wurde erst gestern bei Gelegenheit einer Trauung entbedt; hinsichtlich der Person des Diebes hat man keinerlei Vermuthungen.

X. Jastrów, 17. Febr. Herr Molkereibesitzer Peter aus Gnebe hat hier einen Waupal erworben und wird daselbst eine Molkerei mit Dampf- betrieb einrichten. Bau der Gebäude und Auf- stellung der Maschinen hat Herr D. v. Maibom aus Bromberg übernommen. Es wird diese Unter- nehmen von übrigen Bürgern mit großer Freude begrüßt.

Marientwerder, 16. Febr. Eine verschmähte Jungfrau schilbert in der hier erscheinenden Zeitung den Zustand ihres getriebenen Herzens mit großem auffallendem Drucke wörtlich folgendermaßen: „Das Gerücht, daß ich beabsichtige, meinen Wohnsitz nach Berlin zu verlegen, um dort meine Damenschneiderei zu betreiben, erkläre ich für durchaus unwahr. Wenn mich auch eine große enttäuschte Hoffnung und tiefer Lebensschmerz traf, habe ich doch nicht nöthig, meine Heimath zu verlassen. Jener Anderen war's erlaubt besser vorzugehen, denn sie hatte glänzende Helfershelfer, obgleich wir beide für einander bestimmt waren; der Reichtum wird so groß nicht sein, den sie über meinen Geliebten ge- bracht hat. Daß ich nicht aus dem Leben schied, daran fehlte nicht viel, aus meiner Heimath niemals. Wenn auch nicht durch intimes Liebesverhältnis, so doch frühere Freundin des Herrn E. N. Hedwig Hoffmann, Damenschneiderin, Breite Straße 4.“

Allenstein, 16. Febr. Als gestern Abend das Fuhrwerk des Besitzers Sombrugi aus Maidtken den Eisenbahnüberweg bei Buchwalde passiren wollte, wurde es von dem zu gleicher Zeit von Königsberg ankommenden Zuge Nr. 805 erfasst und zerrümmert. Das eine Pferd wurde sofort getötet, während das andere so schwer verletzt ist, daß dessen Verenden voranzusehen ist. Der Knecht des E erlitt einen Beinbruch.

Graudenz, 17. Febr. Einen Ausbruch, der noch zu rechter Zeit vereitelt wurde, versuchte am Mittwoch Abend im Zuchthaus zu Graudenz ein mit zehn Jahren Zuchthaus bestraffter Gefangener. Der revidirende Aufseher wurde gegen acht Uhr Abends auf ein Geräusch aufmerksam; als er der Ursache nachforschte, wurde er von dem Ausbrecher angegriffen und mit einem stumpfen Instrument so schwer verletzt, daß er an lebensgefährlichen Ver-

wundungen darniederliegt. Von zwei hinzukommenden anderen Aufsehern wurde der Sträfling überwältigt, nachdem er ihnen auch noch leichte Verletzungen zugefügt hatte. — Wie der „D. Z.“ aus Graudenz gemeldet wird, wurden bei dem Nachts versuchten Ausbruch von Zuchthäusern der Aufseher Tieg durch Stiche mit Scheeren und Schlägen mit Fisch- beinen (?) lebensgefährlich und zwei andere Aufseher erheblich verwundet.

Aus der Rominter Heide, 15. Febr. Zur Vertilgung des Nonneufalters, welcher unsere Heide ernstlich bedroht, sollen außer den Pionieren aus Königsberg in nächster Zeit auch Gefangene aus verschiedenen ostpreussischen Gefängnissen heran- gezogen werden. Zur Verabredung über die Abwehr- maßregeln traf gestern Herr Oberlandforstmeister Donner aus Berlin in Begleitung des Herrn Forst- raths Wesener und einiger anderer hohen Forst- beamten in Rominten ein.

Börse und Handel.

Danzig, 17. Februar. Getreidebörse. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelfrüchte werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, fogen. Factorei- Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: Fest.

Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	195,00
hellbunt	184,00
Transit hochbunt und weiß	152,00
hellbunt	150,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	132,00
russisch-polnischer zum Transit	101,00
erste, große 622—692 g	146,00
kleine (615—656 g)	120,00
safer, inländischer	132,00
erste, inländische	140,00
Transit	110,00
Rüben, inländische	220,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 17. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 61,00, nicht contingentirter loco 41,40 bezahlt.

Stettin, 17. Februar. loco ohne Faß mit 70,00 A Konsumsteuer 42,20.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 17. Februar. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,00—10,35. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 7,50—7,90. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,00—23,50. Melis 1 mit Faß 22,62—22,75. Stetig.

Glasgow, 17. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 8/4 d. Stetig.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 16. Februar 1898. Zum Verkauf standen: 264 Rinder, 2153 Kälber, 2974 Schafe, 7761 Schweine.

Bezahl wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.) Für Rinder: 1) Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerth, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte jeden Alters, 48 bis 50. — Bullen: 1) vollfleischig, höchsten Schlachtwerth, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 50. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerth, — bis —; b. vollfleischig, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerth, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut ent- wickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 45 bis 47; 4) gering genährte Färsen und Kühe 42 bis 44 Mark.

Für Kälber: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 62 bis 66; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 56 bis 60; 3) geringe Saugkälber 48 bis 54; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 43 Mark.

Für Schafe: 1) Mastlamm und jüngere Mast- lamm 53 bis 56; 2) ältere Mastlamm 48 bis 52; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Metzschafe) 42 bis 47; 4) Gollfener Niederungsschafe — bis —.

Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischig, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/2 Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 60 bis —; b) über 300 Pfund lebend (Käfer) — bis —; 2) fleischige Schweine 58 bis 59; gering entwickelte 55 bis 57; Sauen 55 bis 57 Mark. Verlauf und Tendenz des Marktes: Am Kinder- markt wurden ungefähr 35 Stück verkauft. Der Kälber- handel gestaltete sich langsam. Von den Schafen wurde ungefähr die Hälfte des Auftriebes abgehandelt. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt.

Viehmarkt.

Danzig, 17. Febr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 14, Ochsen 10, Kälber 32, Schafe 89, Schweine 122, Ziegen 2 Stück.

Bezahl wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23—26 A, Rinder 20—26 A, Kälber 30—39 A, Schafe 21—22 A, Schweine 40—46 A, Ziegen — A. Gefächtsgang: Schleppend.

6 Meter Frühjahrs- u. Sommer-

Stoff für M. 1.80 Pfg.

Muster auf Verlangen franco in's Haus.

Modebilder gratis.

6 Meter Waschstoff zum Kleid für . . . M. 1.68 Pfg.
6 Meter Sommer-Nouveauté zum Kleid für M. 2.10 Pfg.
6 Meter Sommer-Nouveauté dop br. z. Kl. f. M. 2.70 Pfg.
5 Meter Loden, vorzgl. Qual. dop. br. z. Kl. f. M. 3.90 Pfg.

Modernste Kleider- u. Blousenstoffe in grösster Auswahl. Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandthaus.

Separat-Abtheilung für Herrenstoffe. Stoff zum ganzen Anzug M. 3.75. Cheviot zum ganzen Anzug M. 5.85.

In Nord und Süd berühmt ist seit 1880 der Holländ. Tabak bei B. Becker in Zeeven a. S. 10 Pfd. lose im Beutel. fco 8 Mk.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Estomihi.
St. Nicolai-Kirche.
 Vorm. 9³/₄ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9³/₄ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
 Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions-gottesdienst.**
 Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geists-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9³/₄ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Abends 5 Uhr: Versammlung confirmierter Töchter im Con- firmanden-Saal des ersten Pfarr- hauses. Herr Pfarrer Rahn.
 Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions- Abendgottesdienst.**
 Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Vorm. 9³/₄ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selve.
 Abends 6 Uhr, im Pfarrhause: **Tau- b- stummen - Gottesdienst.** Herr Pfarrer Selve.
 Mittwoch, Nachm. 3 Uhr: **Passions- gottesdienst.**
 Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
 Vorm. 9³/₄ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan.
 Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions- Andacht.**
 Herr Superintendent Schiefferdecker.
St. Paulus-Kirche.
 Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Selve.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garder.
Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9¹/₂, Nachm. 4¹/₂ Uhr.
 Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf-Niederung.
 Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 2 Uhr:
 Herr Prediger Hinrichs.

Stadt-Fernsprech- einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen etc., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt- Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldung **spätestens bis zum 15. März** an das **Kaiserliche Postamt in Elbing** einzureichen. Auf die Her- stellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte ein- gegangen sind.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
 Kriesche.

Auktion!

Sonabend, den 19. d. Mts.,
Vorm. 10 Uhr,

werde ich **Wollweberstraße Nr. 5** hier zufolge Auftrages in öffentlich freiwilliger Auktion folgende noch gut erhaltene Möbel als:

1 nußb. Kleiderspind, 1 Vertikow, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Spiegel mit Console, 6 Stühle, 1 Näh- tisch

gegen sofortige Baarzahlung meistbietend verkaufen.

Elbing, den 17. Februar 1898.

Nickel,

Gerichts-Vollzieher.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohn- sitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Nachlaß des Schlossermeisters Joseph Kubla, **Allenstein.** Verwalter Rechts- anwalt Steffen. M. 18. 3. T. 28. 3.

Obstmarmeladen,

pro Pfund von 30 $\frac{1}{2}$ an.

Obsthalle Alter Markt.

Th. Jacoby's

Kurzwaaren-Preiscurant.

Prima Maschinengarn Rolle 1000 Yards 3 $\frac{1}{2}$,
 (Oberfaden) bekannt beste haltbarste
 Marke, 4fach, 3 Rollen 85 $\frac{1}{2}$,
Seft Maschinengarn (Oberfaden) 3fach, Rolle 1000 Yards 23 $\frac{1}{2}$,
Prima Maschinengarn (Unter- faden) Rolle 1000 Yards 17 $\frac{1}{2}$,
Prima Maschinengarn Rll. 200 Yards 7 $\frac{1}{2}$, 3 Rll. = 2 $\frac{1}{2}$,
Prima farbig Maschinengarn jede Schattirung vorhanden Rll. 200 Yards 8 $\frac{1}{2}$, 3 Rll. = 22 $\frac{1}{2}$,
Nähseide, schwarz, I. Qualität 3 Dode 10 $\frac{1}{2}$,
Nähseide, farbig, I. Qualität 3 Dode 10 $\frac{1}{2}$,
Knopflochseide, schwarz, 6 Rollen 10 $\frac{1}{2}$, 12 Rollen = 15 $\frac{1}{2}$,
 farbig, 6 Rollen 10 $\frac{1}{2}$, 12 Rollen = 18 $\frac{1}{2}$,
Seftgarn (große Dode) Dd. 6 $\frac{1}{2}$, 4 Dd. = 22 $\frac{1}{2}$,
Weiß Stopfgarn Rolle 5 $\frac{1}{2}$, 3 Rollen = 12 $\frac{1}{2}$,
Nähgarn (G. G. A.) 6 Knäuel = 10 $\frac{1}{2}$, Karton 36
 Rollen = 28 $\frac{1}{2}$,
Prima Leinenzwirn 4 Rollen = 10 $\frac{1}{2}$, Karton 48
 Rollen = 95 $\frac{1}{2}$,
Prima Leinenzwirn 3 große Lagen = 12 $\frac{1}{2}$ = 25 $\frac{1}{2}$,
Echt türkisroth Zeichengarn 4 Rll. = 10 $\frac{1}{2}$, 25 Rll. = 53 $\frac{1}{2}$,
100 Stück Goldfähr-Nadeln Victoria-Étiquette 18 $\frac{1}{2}$,
4 Pack à 25 Stück Pack 4 $\frac{1}{2}$, 3 Pack = 10 $\frac{1}{2}$,
Stednadeln mit best geschliffenen Spizen Pack 8 $\frac{1}{2}$, 3 Pack = 20 $\frac{1}{2}$,
Stednadeln (dieselbe Qualität) in Nadelbüchse 5 $\frac{1}{2}$ = 10 $\frac{1}{2}$,
Schwarz Stednadeln Karte 5 $\frac{1}{2}$,
Zuchnadeln mit schwarz. Kopf 12 Stück = 4 $\frac{1}{2}$,

Stopfnadeln 25 Stück = 5 Pfg.,
Sicherheitsnadeln 12 Stück 6 Pfg.

Hutnadeln 12 Stück 10 $\frac{1}{2}$,
Stricknadeln mit Schwabacher Spizen Spiel = 4 $\frac{1}{2}$, 3 Spiel = 10 $\frac{1}{2}$,
Stricknadeln (Stahl mit Kopf) Paar 15 $\frac{1}{2}$,
Beste stählerne Häfelhaken für 3 $\frac{1}{2}$ = 5 $\frac{1}{2}$,
Beinhaken Stück 4 $\frac{1}{2}$, extra lang 7 $\frac{1}{2}$,
Fingerhüte 2 Stück = 1 $\frac{1}{2}$, 12 Stück 5 $\frac{1}{2}$,
Fingerhüte (Stahl) Stück 4 $\frac{1}{2}$, 3 Stück 10 $\frac{1}{2}$,
Haken und Augen (lackirt) 1¹/₂ Pfund 6 $\frac{1}{2}$,
Haken und Augen auf Karten schwarz Karte 4 $\frac{1}{2}$, 3 Karten 10 $\frac{1}{2}$,
 genäht weiß Karte 7 $\frac{1}{2}$, 3 Karten 20 $\frac{1}{2}$,
Prima Göperband, I. Qual. Stk. 3 Mtr. 4 $\frac{1}{2}$, 6 Mtr. 8 $\frac{1}{2}$,
Göperband, II. Qual. Stk. 6 Mtr. = 5 $\frac{1}{2}$,
Prima weiß Leinenband 3 Stk. = 18 $\frac{1}{2}$, breit Stk. 7 $\frac{1}{2}$,
Echtblau Leinenband (2 cm breit) 3 Mtr. = 10 $\frac{1}{2}$,
Gestreift Schürzenband Stück 7 $\frac{1}{2}$, 3 Stück = 20 $\frac{1}{2}$,
Jaconettband (weiß, roth, rosa, hellblau) Stück 10 Mtr. = 18 $\frac{1}{2}$,

Roth Rüschenband Mtr. 3 Pfg., Stück 28 Pfg.,

Wollband (crème, gold, roth) Stück 8 Meter = 19 $\frac{1}{2}$,
Tailen-Gurtband Mtr. 3 $\frac{1}{2}$, Stk. 10 Mtr. = 25 $\frac{1}{2}$,
Gurtband m. Goldfäden durch- wirkt Stück 5 Meter = 18 $\frac{1}{2}$,
Abgepaßt Gurtband mit Ver- schlus Stk. = 6 $\frac{1}{2}$, 3 Stk. = 16 $\frac{1}{2}$,

Steifgurt Mtr. 7, 9, 12 Pfg.,

10 Pack Haarnadeln 10 $\frac{1}{2}$,
Haarnadeln mit geschliffenen Spizen Pack = 4 $\frac{1}{2}$, 3 Pack = 10 $\frac{1}{2}$,
Lochenhaarnadeln (gewellt) 10 Packchen 10 $\frac{1}{2}$,
Hornhaarnadeln Stk. = 0,04, 3 Stk. = 10 $\frac{1}{2}$,
Haarnadeln mit vergoldetem Kopf Carton 12 Stk. = 10 $\frac{1}{2}$,
Haarpfängen (sehr haltbar) Stk. = 6 $\frac{1}{2}$, 3 Stk. = 16 $\frac{1}{2}$,
Schuhknöpfe 12 Dhd. = 10 $\frac{1}{2}$,
Schuhknöpfe mit Selbstbefestiger Karte = 4 $\frac{1}{2}$,

Waldknöpfe 3 Dhd. 6 Pfg.,

Prima Leinenknöpfe 3 Dhd. = 10 $\frac{1}{2}$,
Nickelknöpfe (I. Qualität) 3 Dhd. = 7 $\frac{1}{2}$,
Mechanik-Kragentknöpfe Dhd. = 8 $\frac{1}{2}$,
Kragentknöpfe Dhd. = 5 $\frac{1}{2}$,
Roth Bettseidel mit Pompon 3 Stk. = 6 $\frac{1}{2}$,
Augenhäkelte weiße Jackenlitze Stk. 4 Mtr. = 10 $\frac{1}{2}$,
Hut-Gummiband Mtr. = 3 $\frac{1}{2}$,
Strumpf-Gummiband Mtr. = 6, 10, 15, 25 $\frac{1}{2}$,
Dohlbandstäbe Dhd. = 9, 15, 19 $\frac{1}{2}$,
Schweißblätter Paar = 8 $\frac{1}{2}$,
Modschur 6¹/₂ Mtr. = 9 $\frac{1}{2}$,
Herculescordel 6 Mtr. = 15 $\frac{1}{2}$,
Vorwerk Plüschvorstoß Mtr. = 9 $\frac{1}{2}$,
Noirée-Mockfutter Mtr. von 18 $\frac{1}{2}$ an,

Cöpertutter Mtr. von 30 Pfg. an,

Gran/Schwarz Tailenfutter Mtr. von 35 $\frac{1}{2}$ an,

Mockgaze Mtr. v. 18 Pfg. an

Elastigaze Mtr. = 35 $\frac{1}{2}$,
Centimetermaße 5 $\frac{1}{2}$,
Breite Schuhseidel 3 Paar 4 $\frac{1}{2}$,
Schuhseidel, lang 3 Paar 4 $\frac{1}{2}$.

Wir haben dem Herrn **Paul Müller** in **Elbing** eine **Haupt-Agentur**

unserer Gesellschaft für **Elbing** und Umgegend übertragen.

Nachen, im Februar 1898.

Nachen-Leipziger Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Der Director.
V. C. Führer.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich mich zum Abschluß von Ver- sicherungen:

a. gegen **Feuerschaden, Blitzschlag** und Explosion;
 b. auf **Glas- und Spiegelscheiben** gegen Bruchschäden zu festen und billigen Prämien.

Paul Müller,
 Hauptagent in **Elbing.**

Regenschirme

Spazierstöcke

empfiehlt bei größter Auswahl billig

R. Lengning, Fischerstraße 21.

Neue Schirmbezüge.

Reparaturen.

Corsettes

sind in großer Auswahl neu eingetroffen und empfehle dieselben zu außer- gewöhnlich billigen Preisen.

Anna Damm,
 Schmiedestraße 11.

Regenschirme

mit eleganter Ausstattung u. haltbarsten Bezugstoffen empfiehlt von 1,25 M. an

Anna Damm,

Schmiedestraße 11, Ecke Mauerstraße.

Neuheiten

Luchblousen, Golvers- und Seidenblousen, Schulter- tragen, Zuavenjäckchen, Tailen-Shawls und Tücher, Chenille-Kopftücher und -Häubchen, Damen- und Kinder-Capotten.

Wollene und Luch-Röcke, Kinder-Tricots, Unterkleider für Herren und Damen, Handschuhe, Strümpfe, Beinlängen.

Seidene und wollene Halstücher, Federboa, Gesichtsschleier, Schürzen, couleurt und schwarze.

Neuheiten

Shlipse, Hosenträger, Kragen, Manschetten, Serviteurs,

Damen-Kragen, Schleifen, Manschetten, Jabots empfiehlt in größter Auswahl zu den billigsten Preisen

Anna Damm.

Strickwollen,

in größter Farben-Auswahl, Zollpfund von 1,40 an.

Prima 8fach Rockwolle,

Zollpfund 2,50.

Zefier-, Moos-, Tauben-, Gobelin- und Kragen-Wollen

empfiehlt

Anna Damm.



Eine große **Nähmaschine,**

und ein **Winterüberzieher**

sind zu verk. **Mauerstr. 12, III.**
 Besichtigung von 10 Uhr Vorm.
 bis 1¹/₂ Uhr Nachm.

Dillgurken, Senfgurken, vorzügl. schön à Pfd. 40 $\frac{1}{2}$.
 türk. Pflaumenmus u. türk. Pflaumen.
 Preisfelleeren.

Elb. Sauerfahnd und grobe Sauergrünze.
Graupen, Gerstengrünze.
 ge f. ch. Er b. f. en.
 weiße Erbsen.
 Sardinen in Del 60 $\frac{1}{2}$.

Seringe, marinirt u. geräuchert,
Fettheringe.

Rauchspeck à Pfd. 60 $\frac{1}{2}$
 empfiehlt

Herrmann Schroedter,
 Werderischer Hof.

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11
 Der Armenunterstützungsverein.